

Katholische Bibelföderation

Nr. 26

1 / 1993

Bulletin

*Sei
verbum*

* * * **Der theologische
Hintergrund zur Inkul-
turation - Lectio Divina**
(S. 4 - 8. 13 - 14) * * *
**Nacharbeit zur Vollver-
sammlung von Bogotá:
Laien als Theologen** (S. 9)
* * **Antworten der Mit-
glieder aus Afrika** (S. 11)
* * * **Die Bibelwoche, ein
Modell aus Simbabwe**
(S. 15 - 20) * * *

Deutsche Ausgabe

Die Katholische Bibelföderation ist eine internationale Vereinigung katholischer bibelpastoraler Organisationen, die sich für ihren Dienst in den jeweiligen Ortskirchen gegenseitig beistehen.

Zu diesem Dienst gehören Übersetzung und Verbreitung katholischer und interkonfessioneller Bibelausgaben in einfacher Sprache in Zusammenarbeit mit den Bibelgesellschaften.

Die Föderation will wissenschaftliche Bibelstudien voranbringen und pädagogische Hilfsmittel für ein besseres Verständnis der biblischen Texte fördern. Sie möchte Diener des Wortes wie Katechisten, Lektoren, bibelpastorale Führungskräfte ausbilden helfen und auf bewährte Methoden aufmerksam machen, wie man Bibelgruppen gründen und betreuen kann. Sie empfiehlt Gruppen- und Massenmedien, um die Begegnung mit dem Wort zu erleichtern.

Ferner sucht die Föderation das Gespräch mit jenen, die nur an menschliche Werte glauben, und sie ermuntert zum Dialog mit Anhängern anderer Religionen. Das Wort Gottes in der Hl. Schrift kann durch solche Begegnungen zu einem tieferen Verständnis Gottes und des Menschen führen.

Um Unterstützung für ihre großen Aufgaben wendet die Föderation sich an Einzelpersonen und an Gemeinschaften.

Alberto Ablondi, Bischof von Livorno
Präsident der Katholischen Bibelföderation.

"Der Zugang zur Heiligen Schrift muß für die an Christus Glaubenden weit offenstehen".
(Dei Verbum, 22)

GENERALSEKRETARIAT
Mittelstr. 12,
Postfach 10 52 22
D-7000 STUTTGART 10
Telefon: (0711) 169 24-0
Telefax: (0711) 1692424

Neu>>>

Die Katholische Bibelföderation ist als "Internationale öffentliche Vereinigung" (CJC, can. 312, §1, n.1) vom Vatikan anerkannt.

BULLETIN DEI VERBUM Nr. 1 / 1993

1. Quartal

BULLETIN DEI VERBUM ist eine Quartalschrift in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache.

Schriftleitung:
Ludger Feldkämper, Marc Sevin,
Florencio Galindo, Heinz Köster

Redaktion und Herstellung:
Heinz Köster, Cheryl Osteros, Christa Wehr

Bezugspreis:
einfaches Abonnement: 25,00 DM/sFr; 175,-öS;
Studenten-Abonnement: 15,00 DM/sFr; 105,-öS;
Förderer-Abonnement: 50,00 DM/sFr; 350,-öS.

Um die Selbstkosten des BULLETIN zu decken, bitten wir jene, die es bezahlen können, um ein Förderer-Abonnement.

Teilen Sie uns bitte mit, in welcher Sprache Sie das BULLETIN beziehen möchten: deutsch, englisch, französisch oder spanisch.

Das Abonnement läuft von Januar bis Dezember.

Wer während eines Jahres abonniert, wird jedoch auch die früheren Nummern dieses Jahres erhalten.

Für Mitglieder der Katholischen Bibelföderation ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Überweisung für das Abonnement:
Generalsekretariat (Anschrift s.o.)

Liga Bank, Speyer
Kto. Nr. 59 820 (BLZ 547 903 00)

Nachdruck von Artikeln

Wir laden unsere Mitglieder ein, in ihren eigenen Publikationen jene Artikel des BULLETIN abzdrukken, die ihnen für ihre Leser von Interesse erscheinen, außer wenn ausdrücklich anders vermerkt.

Die in den Artikeln ausgedrückten Meinungen sind die der Autoren, nicht unbedingt die der Föderation.

* * * * *

INHALTSVERZEICHNIS

* * * * *

- * Der theologische Hintergrund zur Inkulturation -
Lectio divina,
von Michel de Verteuil 4
- * Nacharbeit zur Vollversammlung von Bogotá
- Laien als Theologen,
von K. T. Sebastian 9
 - Bibel und Laien,
Antworten aus Afrika auf
einen vom Generalsekretariat
versandten Fragebogen 11
- * Die Bibelwoche,
ein Modell aus Simbabwe,
von Peter Edmonds 15

Nachweis: Der Beitrag *Geistliche Schriftlesung und inneres Gebet in der Obhut des Jesusgebetes* von Prof. Dr. Heinz Schürmann, veröffentlicht im *BULLETIN DEI VERBUM*, Nr. 25, S. 4-6, wurde mit freundlicher Erlaubnis des Verlags übernommen aus: Johannes Joachim Degenhardt (Hrsg), *Die Freude an Gott - unsere Kraft*. Festschrift für Otto Bernhard Knoch zum 65. Geburtstag. Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart 1991, S. 417-425.

**Haben Sie schon daran
gedacht, Ihr Abonnement
zu erneuern?**

Editorial

„Glückwünsche zur Ausrichtung des *BULLETIN DEI VERBUM*. Wenn auch ausgesprochen pastoral orientiert, kommt die theologische und exegetische Seite doch nicht zu kurz. Es leistet dadurch einen wichtigen Beitrag zur Erneuerung der Bibelarbeit in unserer Kirche und bereichert uns, die wir in der Bibelpastoral tätig sind.“ Nicht alle unsere Leser mögen die zustimmende Ansicht dieses Abonnenten teilen, und mancher sähe es gern, wenn das *BULLETIN* sich in eine „Internationale biblische Zeitschrift“ verwandeln würde. Die Föderation ist ihrem Wesen nach der internationale Zusammenschluß katholischer Organisationen oder Gesellschaften, die im Dienst des Bibelapostolats stehen und der Bibel einen wichtigen Platz in ihren Aktivitäten einräumen. Dementsprechend möchte das *BULLETIN DEI VERBUM* jenen, die auf dem Gebiet der Bibelpastoral tätig sind, als Plattform für Erfahrungsaustausch und Informationsfluß zur Verfügung stehen.

Das *BULLETIN* möchte praktische Programme und Methoden, die die bibelpastorale Arbeit in einer Region besonders geprägt haben und gerade deshalb das Bibelapostolat in einer anderen Region inspirieren können, weiteren Kreisen bekannt machen. Diesem Ziel dient die Wiedergabe eines Vortrags, den P. Michel de Verteuil aus Trinidad, Karibische Inseln, vor Mitgliedern missionierender Orden und Kongregationen in Rom gehalten hat. P. de Verteuil, der auf eine lange pastorale Erfahrung zurückgreifen kann und heute in der Priesterausbildung tätig ist, stellt die *Lectio Divina*, ihren theologischen Kontext, ihre Methode und Praxis als einen wiederentdeckten Weg geistlicher und pastoraler Erneuerung vor, den die Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil immer häufiger beschreitet (S. 4-8.13-14).

Auf den mittleren Seiten wird unter der gewohnten Rubrik „Nacharbeit zur Vollversammlung“ die Auswertung der Antworten auf unseren Fragebogen über die Rolle der Laien in der Bibelpastoral weitergeführt. Die Antworten kommen diesmal aus Afrika (S. 11-12). Die Überlegungen des indischen Theologen K. T. Sebastian zur Rolle der Laien in der bibelpastoralen Arbeit können den Diskussionshorizont zu diesem Thema in Bibelkreisen und ähnlichen pastoralen Gruppen erweitern (S. 9-11).

Ein weiterer Beitrag aus Afrika sind die Ausführungen von P. Peter Edmonds zur praktischen Durchführung der Bibelwoche in Harare, der Hauptstadt Simbawes (S. 15-20). Mit Freude kann man feststellen, daß die Empfehlung der Bibelwoche durch die Vollversammlung von Bogotá zur Entwicklung immer neuer praktischer Modelle führt.

Das *BULLETIN* lebt von den Mitteilungen seiner Leserinnen und Leser, von ihrem Erfahrungsaustausch. Für alle Beteiligung Ihrerseits sind wir dankbar. Was Sie auf dem Gebiet der Bibelpastoral tun, läßt sich gewiß nicht in einem anderen Kontext in der Weise wiederholen, wie Sie arbeiten, aber Ihre Schilderung kann bei anderen Mitgliedern der Föderation neue Ideen wecken, kann ihnen bei den eigenen Überlegungen und der Durchführung ihrer Pläne helfen. Jedenfalls darf man diese Beiträge im Erfahrungsaustausch keineswegs gering einschätzen oder gar vernachlässigen. Greifen Sie bitte mal wieder zu Bleistift und Papier. Unsere Leser werden es Ihnen danken.

Marc Sevin

Der theologische Hintergrund zur Inkulturation - *Lectio divina*

von Michel de Verteuil, CSSp, Trinidad

Der nachfolgende Artikel ist die Niederschrift eines Vortrags, den P. Michel de Verteuil, Trinidad, am 5. Oktober 1992 für Mitglieder missionsender Orden im Collegio del Verbo Divino in Rom gehalten hat. Servizio di documentazione e studi (SEDOS) hat dankenswerterweise gestattet, die englische Version in deutscher Übersetzung mit wenigen Kürzungen hier wiederzugeben. Der Vortrag beschreibt ein Modell praktischer Bibelarbeit, das den Mitgliedern der Föderation und den Lesern des BULLETIN DEI VERBUM Anregung für ihre bibelpastorale Tätigkeit geben kann. Er erlaubt auch einen kurzen Einblick in den Alltag auf der Karibik, die offensichtlich nicht nur für den Tourismus interessant ist.

1. Methode in der Theologie

Ich möchte mit einigen Vorbemerkungen über die Bedeutung der Theologie beginnen. Sehr viele Menschen meinen, es handle sich dabei einfach um abstraktes Denken spezieller Einzelpersonen mit nur wenig Bezug zum normalen Leben. Dagegen ist es interessant, daß die Reagan-Regierung in den Vereinigten Staaten sich zu einer Politik „der Verunglimpfung der Befreiungstheologie“ entschloß, weil man sich der gewaltigen Sprengkraft der Theologie voll bewußt war. In Südafrika wurde Albert Nolan gefragt, warum er seine Zeit mit Theologie verschwende, anstatt direkt in den gefährlichen Kampf gegen die Apartheid einzutreten; tatsächlich aber betrachtete er die Theologie als sehr gefährlich, ja als wirklich von Grund auf umstürzlerisch.

Theologie und Kultur

Inkulturation der Kirche wird es nicht geben, wenn nicht innerhalb der Theologie. Die klassische Definition der Theologie, *fides quaerens intellectum* (Glaube sucht Verstehen) gilt nach wie vor. Inkulturation ist der Versuch, den Glauben systematisch, sowohl persönlich wie gemeinsam, in der eigenen Sprache und Kultur zum Ausdruck zu bringen.

Inkulturation ist lediglich ein Versuch, also stets vorläufig, niemals abgeschlossen, und immer entwicklungsfähig. Sie muß in systematischer Weise erfolgen, damit sie beständig, zusammenhängend und erklärungsfähig bleibt und an andere weitergegeben werden kann. Sie muß in der Lage sein, dem ganzen Leben Sinn, Vision und Bedeutung zu geben.

Glaube wird verkündet, aber Theologie ist nötig, um den Glauben in Sprache und Kultur zum Ausdruck zu bringen. So wie sich Theologie entwickelt, entsteht Lehre, so daß Lehre die Frucht der Theologie ist. Wenn einmal die Lehre erstellt ist, geht der Prozeß der Theologie weiter, den Glauben lebendig und bedeutungsvoll zu erhalten. Wenn die Theologie ihre Verbindung zu der sie umgebenden Sprache und Kultur verliert, ist sie nicht mehr lebendig, und der Glaube kommt zu kurz. Dies ist eine fortwährende Gefahr; es besteht also die fortwährende Notwendigkeit, mit der Wirklichkeit des Lebens und der Kultur in Berührung zu bleiben.

Eine neue Theologie

Man kann sagen, daß wir heute in der Kirche eine neue Theologie für das Zeitalter der Mission benötigen. Erinnern wir uns an Karl Rahners drei Epochen der Kirche: Erstens die jüdische Kirche, als die Jünger Jesu sich als eine Sondergruppe verstanden. Sodann die griechische Kirche, als die nicht-jüdischen Konvertiten sich anschlossen und ihre eigene Sprache, Kultur und Philosophie mitbrachten. Diese schmerzhafteste Übergangsperiode litt an einer

Unmenge von Zerwürfnissen und Bitterkeit; sie ragte weit in die griechisch-römische Epoche hinein und dauerte Jahrhunderte an. Jetzt haben wir die dritte Epoche, eine Weltkirche, die alle Kulturen der Welt umfaßt, die Kirche der Zukunft.

Heute ist es nicht mehr möglich, nur mehr eine Sprache, Kultur, Philosophie oder dominierende Theologie zu haben. Wir haben eine pluralistische Kirche und Pluralismus in der Theologie mit einer 'Schwarzen Theologie', einer 'Feministischen Theologie', mit Befreiungstheologie usw. Es ist klar, daß wir **eine neue Methode in der Theologie** brauchen oder eine Annäherung theologischer Methoden, damit wir eine zusammenhängende Theologie bekommen, die pluralistisch und somit der pluralistischen Kirche gemäß ist.

Monastische und scholastische Theologie

Traditionell gab es zwei Arten von Theologie in der Kirche: monastische und scholastische. Monastisch nicht im modernen Sinn (das wäre ein Anachronismus), sondern vielmehr im klassischen Sinn; man nennt sie vielleicht besser Gemeintheologie. Diese beiden unterscheiden sich bezüglich ihres Rahmens und Kontextes. Die monastische Theologie ging in der Kommunität vonstatten; sie stand mit dem täglichen Leben in Berührung und hatte das Kloster als Zentrum. Sie dauerte 800 Jahre an. Scholastische Theologie entwickelte sich in speziellen Schulen während des 11. und 12. Jahrhunderts; sie wurde von Spezialisten an den Unversitäten betrieben.

Der Kontext der monastischen Theologie war die Liturgie (Feste, Festzeiten, Sakramente, Eucharistie), während für die scholastische Theologie der Klassenraum den Rahmen abgab. Monastische Theologie richtete sich an die ganze Kommunität, während die scholastische Theologie den Spezialisten, der Elite vorbehalten war.

Monastische Theologie war in der Kultur, in Gesang, Tanz, Poesie, Malerei integriert und hat vorchristliche Autoren wie Virgil, Katull, Plato und Aristoteles anerkannt. Sie beschäftigte sich mit dem täglichen Leben. Scholastische Theologie hat sich ihren eigenen Gegenstand beschafft, ihre eigene Kultur und Sprache, eine Art Subkultur, losgelöst von der sie umgebenden Kultur.

Monastische Theologie betonte Phantasie, Gefühl, Kreativität; die scholastische Theologie dagegen legte Nachdruck auf Verstand und Analyse.

Vom 11. Jahrhundert an verschwand die monastische Theologie, und die scholastische Theologie machte sich in der gesamten Kirche breit; dies ist immer noch so in der heutigen Kirche. Heutzutage erfordert Theologie nicht nur Geld und Zeit, sondern auch besondere Qualifikation, so daß 90% der Menschheit davon ausgeschlossen sind. Systematisierte scholastische Theologie ist kontrollierbar, kontrolliert auch selbst und ermöglicht eine Kontrolle der Kirche.

Die Auswirkungen von all dem sehen wir in der Kirchengeschichte. Sie führten zur Aufspaltung des Lebens: geistliches und weltliches Leben, Gebet und Handeln, all die verschiedenen geistlichen Übungen werden auseinanderdividiert. Gibt es nicht zu denken, daß Theologen heutzutage nur selten heilig gesprochen werden, während es doch zur Zeit der monastischen Theologie viele waren?

Die Botschaft, die von der scholastischen Theologie herüberkommt, scheint zu sein, daß sie nicht für das Leben und nicht für die Seele gemeint ist; sie ist intellektuell und abstrakt. Tatsächlich haben einige Spirituale in Priesterseminaren die Studenten gewarnt, das Studium könne sie zum Stolz verführen, deshalb müßten sie ihre besondere Aufmerksamkeit auf ihre geistliche Lesung und andere geistliche Übungen lenken, um das Gleichgewicht zu behalten. Es entwickelte sich eine Art kulturelle Herrschaft, die man in der frühen Kirche nicht kannte.

Die Frage nach der theologischen Methode ist für die Gesundheit der Kirche von zentraler Bedeutung. Der Zugang mittels der

Lectio Divina, den ich empfehle, ist nicht völlig neu, er ist die Wiederentdeckung einer alten Tradition in der Kirche, die im Laufe der Jahrhunderte reiche Frucht getragen hat.

2. Die Methode der *Lectio Divina*

Ich möchte gern die Methode der *Lectio Divina* erklären, zugleich aber auf ihre vorausgehende Geschichte Bezug nehmen. Als erstes hat man sich in Erinnerung zu rufen, daß die *Lectio Divina* sowohl eine Methode des Gebetes wie der Theologie ist. Dies ist aus verschiedenen Gründen wichtig:

Gebet und Theologie

1) Die *Lectio Divina* wird heute in der Kirche häufig einzig als **Gebetsmethode** benutzt. In der Tat gibt es ein sehr beliebtes Buch mit dem Titel *Zu tief für Worte*, das sich mit der *Lectio Divina* nicht nur als Gebetsmethode, sondern auch als Methode für das kontemplative Leben auseinandersetzt. Zwei Dinge werden getrennt voneinander betrachtet, so daß das Wort 'monastisch' Gedanken an das Kloster wachruft, also Trennung von der Welt, und die *Lectio Divina* wird damit in Beziehung gesetzt. Tatsächlich ist die *Lectio Divina* aber zugleich eine Gebetsmethode **und** eine Methode theologischer Reflexion. In anderen Worten, es gehört zum eigentlichen Wesen der *Lectio Divina*, daß sie Aufspaltungen (compartmentalization) niederbricht. Wenn sie aber auf das Gebet allein begrenzt bleibt, leistet sie keinen großen Beitrag zum theologischen Leben der Kirche.

2) Sie ist eine Methode des **Bibellesens**. Das Wort *lectio* ist sehr bezeichnend. Es ist **Lesung**. *Divina* bedeutet im Kirchenlatein nicht 'göttlich'. Der hl. Thomas wurde z. B. 'Divus Thomas' genannt. Das kann man mit 'heiliger', nicht aber mit 'göttlicher' Thomas übersetzen. Eine gute Übersetzung wäre also 'heilige Lesung'. Entscheidend ist jedoch, daß es ein Lesen ist. Ein Lesen wovon? Es ist gleichzeitig ein Lesen der Bibel und ein Lesen von Erfahrung; eine Art des Lesens, die das Leben mit Sinn erfüllt. Es bedeutet Lesen der Bibel und Lesen des Lebens zu gleicher Zeit. Es ist ein Lesen als eine heilige Übung.

3) Die *Lectio Divina* wurde im 4. und 5. Jahrhundert irgendwie geordnet. In jener Epoche der Kirchengeschichte war sie die dominierende Form des Bibellesens. Die lange Tradition der Textauslegung im Chorgebet gehört zur Tradition der *Lectio Divina*. Sie ist eine biblische Methode, die in der Bibel selbst begründet ist. Sie ist die vorrangige Form, in der Kirche Theologie zu betreiben, und eine Wissenschaft, die zur Zeit des hl. Benedikt vorherrschend war. Seine ganze Ordensregel basiert darauf.

Die Methode

Die Methode muß auf solider Grundlage beruhen, denn was wir in der Kirche brauchen, ist ein volksnaher systematischer Zugang zur Theologie. Wir dürfen systematisch und volksnah nicht einander gegenüberstellen. In der westlichen Welt betrachten wir es als erwiesen, daß das, was systematisch ist, den Menschen mit langjähriger Ausbildung vorbehalten bleibt, und daß man ohne diese Schulung keine systematischen Kenntnisse haben kann. Und das ist falsch.

Einer der Gründe, warum die volksnahe Theologie systematisch betrieben werden muß, ist der, sicherzustellen, daß sie tief und gut und kreativ ist, - nicht wahllos, sicherlich auch nicht sentimental und vor allem nicht herablassend.

Zwei Arten des Lesens

Wir müssen zwischen zwei Arten des Lesens unterscheiden: Lesen eines Textbuches und Lesen einer Erzählung. Textbücher lesen wir, um uns zu informieren, um Tatsachen zu lernen, die objektiv und statisch sind. Eine Erzählung lesen wir, um uns mit den Personen zu identifizieren, und dabei spricht man auch die Gefühle an, das Herz und die Phantasie; dieses Lesen ist subjektiv und schließt Beweglichkeit in sich. Allgemein ist man der

Überzeugung, daß man um der Unterhaltung willen Erzählungen liest, Radio hört oder Fernsehen anschaut, während man Textbücher liest, um zu lernen. Dies entspricht jedoch nicht der Wirklichkeit. Auf den Karibischen Inseln verfolgen die Menschen ein Fernsehprogramm mit großer Begeisterung, sie sitzen dabei fast auf der Stuhlkante. Es ist ein gemeinschaftliches Erleben. Bei Gelegenheit eines Besuches erzählte mir eine Familie, daß alle in höchster Aufregung seien, weil sie am Wochenende zwei Hochzeiten feiern würden. Als ich ihnen sagte, daß ich mich mit ihnen freue, kam heraus, daß eine dieser Hochzeiten im Fernsehprogramm *Das kleine Haus in der Prärie* und die andere in *Dallas* stattfinden sollte!

Beim **Lesen eines Textbuches** ist der Verstand aktiv, der Gegenstand bleibt objektiv. Beim **Lesen einer Erzählung** sind die Gefühle beteiligt, und die Geschichte hat Bewegung. Unsere Kultur sagt uns, daß Geschichten Unterhaltungswert haben, daß sie für Kinder geschrieben sind, während Textbücher sich an Erwachsene wenden. Das stimmt ganz und gar nicht, denn in jeder Kultur, einschließlich unserer modernen Kultur, sind Geschichten und Erzählungen das Medium, durch das die Kultur ihre Wertvorstellungen weitergibt.

Eltern erzählen uns über ihr Leben, wie schwer sie es in ihrer Jugend hatten, wie arm oder wie wohlhabend sie waren. Es gab keine Elektrizität und kein fließendes Wasser, dennoch aber hatten sie ein volles Leben. Sie erzählen uns, wie arm sie waren, nicht um uns zu unterhalten, sondern um uns wissen zu lassen, daß sie nicht rein zufällig wohlhabend wurden; sie mußten schwer arbeiten, um das zu erreichen, was sie jetzt besitzen. Eltern, die jetzt vielleicht arm sind, erzählen ihren Kinder, daß es nicht immer so war, daß es ihnen schon mal besser ging und sie dann schwere Zeiten durchmachen mußten. Sie haben deshalb ihre Selbstachtung nicht verloren. Auf diese Weise reicht eine Familie ihre Wertvorstellungen an die Kinder weiter, verhilft ihnen zu einem Gefühl von Würde und Selbstwert.

Jede Kultur vermittelt ihre Werte durch Erzählungen. In unserer modernen westlichen Kultur mit ihrem hohen Bonus für Verstand und Intellekt sehen wir es jedoch für erwiesen an, daß Erzählungen nicht seriös sind. Die schlimme Auswirkung davon besteht darin, daß Wertvorstellungen vermittelt werden, ohne daß die Menschen dies merken. Menschen meinen, sie werden lediglich unterhalten, und nehmen gar nicht wahr, daß ihnen unmerklich auch Wertvorstellungen übermittelt werden. Der allgemeine Eindruck entsteht, Textbücher seien seriöser und für Erwachsene gemeint. Erzählungen werden für weniger seriös gehalten, als eher für Kinder geeignet, für einfache Leute. (Genesis z. B. sei nur eine kindliche Erzählung, weil die Israeliten einfache Leute waren.) In Wirklichkeit liegen jeder Kultur Erzählungen zugrunde.

Man muß sich klarmachen, daß auch eine Erzählung die Menschen unterrichtet, wenngleich auf eine andere Art. Textbücher unterrichten direkt durch Fakten (z. B. Wien ist die Hauptstadt Österreichs), aber eine Erzählung unterrichtet indirekt. Beim Fernsehen identifizieren sich die Zuschauer mit den attraktiven Darstellern in der Geschichte, und irgendwie erscheinen Ehebruch und andere unmoralische Taten weniger verwerflich, wenn attraktive Menschen sie begehen. Wertvorstellungen werden auf diese Weise ganz unterschwellig, unbewußt vermittelt. Ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, scheinen Rassismus, Gewalt und Ehebruch nicht mehr so verwerflich, so schwerwiegend zu sein. Die Erzählung sagt nicht direkt, daß diese Dinge akzeptabel sind, doch indirekt kommt es so an. Sehr tief liegende Vorstellungen können uns durch Geschichten vermittelt werden.

Ist die Bibel ein Lesen von Erzählungen?

Was ist die Bibel? Viele Menschen würden sagen: Die Bibel ist ein Textbuch, andere eine Mischung von Geschichten- und Textbuch, aber nur ganz wenige würden spontan antworten, daß sie ein Erzählbuch ist. Der erste Grund dafür ist unsere lange

Tradition, die den Vorrang des Verstandes betont hat, und auch weil wir meinen, Erzählungen seien primitiv, einfältig, unbedarft, eher etwas für Kinder, doch die Bibel ist nicht etwas Kindliches. Tatsächlich ist sie eine Sammlung von Erzählungen, die insgesamt die einzigartige Geschichte des Gottesvolkes ausmachen. Die einzelnen Bücher sind Erzählungen, Jesus erzählte Geschichten. Er selbst ist eine Geschichte. Die Bibel enthält Sprichwörter und Gesetze, aber selbst diese haben die Qualität von Erzählungen.

Die Bibel wurde geschrieben, um Wertvorstellungen zu übermitteln. Es ist schwierig, diesen Punkt in der modernen Welt deutlich zu machen. Die Welt ist einer Gehirnwäsche unterzogen worden durch die Überzeugung, daß der Verstand der höchste Weg zu Weisheit und Wissen ist. Gott aber verstand die menschliche Natur sehr gut, und als er uns Wertvorstellungen und tiefgehende Unterweisung fürs Leben beibringen wollte, da erzählte er Geschichten. Die Bibel ist ein Erzählbuch, bestehend aus dem Alten Testament, der Jesus-Geschichte und der Geschichte der frühen Kirche im Neuen Testament.

Eine lebendige Geschichte

Gott sandte uns eine lebendige Geschichte: Jesus. Wir müssen uns selbst zur Ernsthaftigkeit der Erzählungen umerziehen. Die Kunst und das Geschick des Geschichten-Erzählens sind uns verlorengegangen, weil wir uns selbst für seriös halten und meinen, Geschichten erzählen sei minderwertig, sei reine Unterhaltung. Es ist traurig, daß junge Leute, die als perfekte Geschichten-Erzähler ins Priesterseminar eintreten, dort einer Gehirnwäsche unterzogen werden, bis sie diese Kunst verlieren. Die *Lectio Divina* beruht darauf. Sie ist Geschichte-lesen, der tiefste Weg, auf dem wir mit Gott in Beziehung treten können oder auf dem wir anderen Gottes Wort mitteilen können, denn genauso ist die Bibel ursprünglich entstanden. Dieses ist der erste Grundsatz der *Lectio Divina*.

Zwei Arten, Geschichten zu lesen

Der zweite Grundsatz ist der, daß es zwei Arten gibt, Geschichten zu lesen: entfremdende und heimkehrende Geschichten oder Lesung.

Entfremdende Geschichten

Tatsache ist, daß 90% der heutigen Geschichten entfremdend sind. Entfremdend bedeutet andersartig, eine entfremdende Geschichte verursacht also, daß man sich wie ein Fremder fühlt. Man versetzt sich in die Person der Darsteller, aber man kann sich nicht richtig mit ihnen identifizieren; man fühlt sich fremd, wie ein Außenseiter. Es ist nicht die eigene Welt, sondern die eines anderen, und man ist nicht richtig Teil davon. Die Seifenoper im Fernsehen sind ein deutliches Beispiel dafür. Die Zuschauer identifizieren sich mit den Darstellern, wenn aber das Programm zu Ende ist, stellen sie den Gegensatz zu ihrer eigenen tristen Wohnung, zu ihrer eigenen Familie, den Freunden, zu ihrer ganzen Umwelt fest. Die Welt der Leinwand ist viel aufregender und attraktiver, aber sie ist nicht ihre Welt. Das ist ein Teil der Attraktivität: Flucht aus der tristen Welt ohne Würde, Schönheit und Romantik.

Selbst die persönlichen Dramen und die Untreue der Menschen sind nicht so dramatisch und aufregend wie jene auf dem Bildschirm. Das gleiche gilt von den Romanen. Die Menschen auf den Karibischen Inseln laufen völlig herausgelöst aus ihrer Umgebung durch die Straßen, wenn sie, ihren Walkman im Ohr, Michael Jackson hören. Selbst beim Tanz bewegen sie sich nicht mit dem eigentlichen Partner, sondern mit einer Traumfigur. Satellitentechnik gibt den Menschen in großer Armut in der Karibik die Möglichkeit, 24 Stunden am Tag fernzusehen; sie hält die Kinder gefangen oder beschäftigt, und sie sind jedenfalls weg von der Straße. Außer der Unterhaltung laufen noch Reklamen für Genußmittel und andere Verlockungen, von denen die Leute keine blasse Ahnung haben. In der Tat entfremdende Geschichten, ein entfremdendes Lesen des Lebens.

Heimkehrende Geschichten

Eine heimkehrende Geschichte ist etwas völlig anderes. Es ist eine Geschichte, die die Eltern ihren Kindern erzählen, wenn sie ihnen sagen wollen: Wir sind Menschen, denen Ehrfurcht gebührt; wir mußten für das, was wir besitzen, schwer arbeiten; unser Haus mag nicht so gut sein wie andere Häuser, aber hört gut zu, wie wir es gebaut haben. Auf diese Weise erfahren die Kinder ein Gefühl ihrer eigenen Würde. Sie verstehen, warum sie hart arbeiten müssen, und sie spüren, was denn im Leben eigentlich der Mühe wert ist. Genauso helfen die Geschichten der Heiligen uns, unser eigenes Leben zu verstehen, sie zeigen uns, woher wir kommen, wohin wir gehen, was wichtig im Leben ist.

Die Bibel ist eine heimkehrende Geschichte.

Nehmen wir die **Urgeschichte** vom Zug durch das Rote Meer. Sie wird ganz schlicht, aber doch dramatisch erzählt. Die Israeliten fliehen in Panik vor den Ägyptern, die ihnen auf den Fersen sind, aber sie sind auch voller Furcht vor dem Meer, das vor ihnen liegt, dem Ort des Grauens und der Gefahr. Moses streckt seinen Arm aus, die Wasser teilen sich, und sie ziehen hindurch in Sicherheit, wahrlich freier als sie je zuvor waren.

Haben wir jemals so eine Erfahrung gemacht? Gewiß! Jede/r von uns hat schon mal Gefahr vor und hinter sich erlebt, und irgendwie hat Gott uns hindurchgeleitet, freier, als wir vorher waren. Wenn Sie aber jemandem die Geschichte mit all ihrer Dramatik aus der Bibel erzählen und dann fragen, ob er oder sie schon mal eine ähnliche Erfahrung gemacht habe, lautet die spontane Antwort: „Nein, etwas so Dramatisches ist mir noch nie widerfahren!“ Aber natürlich sind den Menschen solche Dinge widerfahren; es ist traurig, daß man sie erst darauf aufmerksam machen muß.

Es ist schlimm, daß Hollywood die dramatischen Bibelgeschichten lediglich als Geschichten der Vergangenheit darstellt, ohne Berührung mit dem heutigen Geschehen und mit uns persönlich. Die Menschen meinen, nur Moses und außergewöhnliche Menschen hätten den Exodus erlebt. Folglich kann die Bibel als eine entfremdende Geschichte gelesen werden, als etwas, zu dem wir keine Beziehung haben. So war es aber nicht gemeint. Tatsächlich nämlich ist die Bibel eine heimführende Geschichte. Aus der Bibel kann ich meine eigene Geschichte lernen.

Eine alte Geschichte wird erzählt.

Die *Lectio Divina* offenbart dramatische Geschichten, doch darf man sie nicht als Geschichten der Vergangenheit lesen. Sie müssen gelesen werden als Geschichten, die uns verstehen helfen, wo wir heute stehen und wohin wir morgen gehen. Die Schwierigkeit besteht darin, daß wir es für selbstverständlich halten, bei der Bibel handle es sich lediglich um Unterhaltungsliteratur, nicht um wirklich ernsthafte Geschichten, und daß auch uns selbst nichts Aufregendes widerfahren kann. Wir können uns nicht vorstellen, daß diese Geschichten in unserem eigenen Leben passieren. Vieles in unserem Bibelunterricht erweckt den Eindruck, die Bibel sei ein Buch mit einer Botschaft zum Anschauen und Nachahmen, aber nicht etwas, was wir jetzt leben. Die *Lectio Divina* ist auf dem Prinzip begründet, daß die Bibel eine Geschichte ist, die uns nicht erklären will, was geschehen sollte und geschehen wird, sondern was tatsächlich geschieht, jetzt - an jedem einzelnen von uns. Dies müssen wir in jeder biblischen Geschichte entdecken und feiern.

Alles das kommt im folgenden Abschnitt ganz deutlich zum Ausdruck. Daraus zeigt sich, daß die Methode, die ich darzulegen suche, bereits in der Bibel selbst vorhanden ist. Es handelt sich um den bekannten Abschnitt aus dem Buch Jesaja, Kp. 43, 16-21: „So spricht der Herr, der einen Weg durchs Meer bahnt, einen Pfad durch das gewaltige Wasser, der Wagen und Rosse ausziehen läßt, zusammen mit einem mächtigen Heer; doch

sie liegen am Boden und stehen nicht mehr auf, sie sind erloschen und verglüht wie ein Docht. Denkt nicht mehr an das, was früher war; auf das, was vergangen ist, sollt ihr nicht achten. Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht? Ja, ich lege einen Weg an durch die Steppe und Straßen durch die Wüste. Die wilden Tiere werden mich preisen, die Schakale und Strauße, denn ich lasse in der Steppe Wasser fließen und Ströme in der Wüste, um mein Volk, mein erwähltes, zu tränken. Das Volk, das ich mir erschaffen habe, wird meinen Ruhm verkünden.“

Dieser Text wurde in der Zeit des Babylonischen Exils geschrieben. Die Juden waren einst ein großes Volk, dann aber zerfielen sie in zwei Staaten, wurden überwältigt und in die Sklaverei verschleppt. Im Exil waren die Israeliten zu Zwangsarbeit verurteilt; sie wurden ausgebeutet und ausgenutzt. Wenngleich ein stolzes Volk, so wurden sie doch in einer Weise behandelt, die ihre Würde verletzte.

Jesaja unterrichtet die Israeliten in drei fortschreitenden Stufen: Als erstes sagte er ihnen: „So spricht der Herr, der einen Weg durchs Meer bahnt, einen Pfad durch das gewaltige Wasser, der Wagen und Rosse ausziehen läßt, zusammen mit einem mächtigen Heer; doch sie liegen am Boden und stehen nicht mehr auf, sie sind erloschen und verglüht wie ein Docht.“ Es ist die Exodusgeschichte; sie wird recht dramatisch wiedergegeben, ohne sich um die geschichtlichen Einzelheiten zu kümmern, wie ein guter Geschichtenerzähler das so tut, um die Empfindungen der Zuhörer wachzurütteln. Gott selbst stellte jene Ägypter auf und vernichtete sie. Wie haben die Menschen auf diese Geschichte reagiert? Wurden sie ermutigt? War ihnen geholfen? Einige würden zynisch zurückfragen: Was soll diese Geschichte uns heute bedeuten? Andere würden sich davonstehlen. Welch eine herrliche Geschichte! Erzähle weiter, damit wir unsere heutigen Schwierigkeiten vergessen. Jesaja sah beide Antworten voraus und sagte: „Es ist nicht nötig, sich die Vergangenheit vor Augen zu führen.“ Das ist nicht logisch in diesem Zusammenhang! Er hat gerade die Vergangenheit in Erinnerung gebracht und sagt nun, es sei nicht nötig, sich auf die Vergangenheit zu berufen. Warum sollte er die Geschichte erzählen, wenn es nicht nötig ist? Die Lösung lautet: „Seht her, nun mache ich etwas Neues.“

Die Geschichte neu erzählen

Er hat die alte Geschichte erzählt, nicht um die Zuhörer zynisch zu machen oder zur Flucht aus der Wirklichkeit zu verleiten, sondern damit sie erkennen, daß die gleichen Dinge heute geschehen; er erzählte nicht, was geschehen sollte oder was geschehen wird, wenn sie anfangen, das Leben ernst zu nehmen, sondern was tatsächlich hier und jetzt geschieht. „Seht, ich mache etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?“ Dies ist die Kunst der *Lectio Divina*, die alte Geschichte zu erzählen und dann zu zeigen, daß es sich keineswegs um eine alte, sondern durchaus um eine neue aktuelle Geschichte handelt.

Dann fährt Jesaja fort, die alte Geschichte erneut zu erzählen: „Ja, ich lege einen Weg an durch die Steppe, ... ich lasse in der Steppe Wasser fließen und Ströme in der Wüste, um mein Volk, mein erwähltes, zu tränken. Das Volk, das ich mir erschaffen habe, wird meinen Ruhm verkünden.“

In diesem Paradox erkennen wir den Vorzug guten Bibellesens. Man gebraucht die Bibel nicht nur als Ausgangspunkt. Man ist geneigt zu sagen, Moses am Roten Meer hat nichts mit mir zu tun, oder man ist geneigt, den Text zu nutzen wie jemand, der vor der Realität flieht, um in der Vergangenheit verweilen zu können. Man muß den Text lesen als eine Geschichte, die Licht auf die Gegenwart werfen will, um uns behilflich zu sein, das zu verstehen, was uns jetzt geschieht.

Auf eine neue Weise verstehen

Dies ist nur eine zweite Stufe. Die dritte ist, die Geschichte erneut zu erzählen, um Gegenwart und Zukunft zu verstehen, so daß der

alte Text in völlig neuer Weise gesehen wird. Es ist ein Beispiel der Kunst der *Lectio Divina* zur Zeit des Jesaja. Heute gilt dies genau so. Richtig gelesen ist die Bibel nicht ein Buch, das sich mit der Vergangenheit beschäftigt, sondern mit der Gegenwart. Wir verwenden die biblische Sprache, um die Gegenwart zu verstehen. Wir gebrauchen nicht den Bibeltext, um dann in einer neuen theologischen Sprache über die Gegenwart zu reden.

Wir sprechen in biblischer Sprache über die Gegenwart, sind uns aber bewußt, daß wir über Gegenwart und Zukunft reden. Das ist die Kunst des Theologen. Der Theologe ist Erzähler biblischer Geschichte, der die Gegenwart im Lichte der alten Bibelgeschichte liest und dann als neue Bibelgeschichte wiedergibt. Dies setzt Bibelkenntnis voraus, jedoch auch Kenntnis dessen, was heute geschieht. Es ist nicht vorrangig eine Sache moralischen Urspruchs. Das muß man deutlich sagen, weil 90% der biblischen Unterweisung auf moralische Ermahnung zusammengeschumpft ist, und das ist nun einmal nicht die vornehmliche Aufgabe des Bibellesens, wiewohl man moralische Schlußfolgerungen ziehen kann. Die *Lectio Divina* ist ein Lesen der Gegenwart in biblischer Sprache. Da gibt es keine zwei verschiedenen Lesarten; es handelt sich immer um Bibellesen, beide, Vergangenheit und Gegenwart sind zugegen.

3. Die drei Stufen

Die Methode der *Lectio Divina* ist ein sehr einfacher Vorgang, der diszipliniert in drei Schritten vor sich geht: **lesen, meditieren, beten**. Diese drei Schritte sind für jeden gleich. Dies herauszustellen ist wichtig. Die Methode der *Lectio Divina* selbst ist eine Botschaft darüber, wie wir Gott und uns selbst verstehen. Der Rahmen der *Lectio Divina* ist Teil der Methode. Sie wird nicht verstanden als etwas, das in einer getrennten Abteilung des Lebens vor sich geht, sondern im lebensnahen Hier und Heute. Sie ist gleich für Akademiker und Analphabeten. In der monastischen Tradition konnten nur wenige lesen und schreiben, die *Lectio Divina* aber wurde von der gesamten Kommunität praktiziert. Heute wird sie von vielen Menschen praktiziert, die nicht lesen können. Ich habe herausgefunden, daß jeder die gleiche Disziplin nötig hat. Alles andere wäre hochnäsiger. Die Disziplin lautet: lesen, meditieren, beten.

Lesen

Lesen bedeutet, sich mit dem Text vertraut machen. Lesen Sie den Text mit hörbarer Stimme, lassen Sie die Wörter einsinken. Die Wörter selbst sind wichtig, auch wenn in unserer Kirche die Tendenz vorhanden ist zu meinen, sie seien es nicht. Manche kritisieren die Fundamentalisten mit der Behauptung, diese betonen die Wörter, während wir den Akzent auf die Bedeutung legen. Das ist schlechte Theologie, schlechte Spiritualität, schlechte Geschichte. Wir lieben die Wörter, die *Lectio Divina* ist auf der Liebe zu den tatsächlichen Wörtern begründet. Lieben Sie die Wörter, die Töne, die Metaphern, Beispiele. Schlagen Sie in einem Kommentar nach, um die Bedeutung zu erfassen und den Zusammenhang zu verstehen. Wörter sind wichtig.

Meditieren

In der *Lectio Divina* bedeutet Meditation etwas anderes als im Zusammenhang mit dem Gebet. Bei der Meditation ist die Phantasie aktiv, wenn wir in die Geschichte einsteigen und uns selbst darin wiederfinden. Wenn wir beispielsweise das Gleichnis vom unnützen Knecht lesen, geht der erste Eindruck auf den anscheinend rücksichtslosen, ungerechten Herrn. Dann aber mag jemand in der Person des Dieners seine/ihre Mutter wiedererkennen. Sie arbeitet schwer, dann kommt sie nach Hause und, anstatt für sich selbst zu sorgen, schaut sie zunächst nach dem Wohl der Familie, danach erst macht sie sich selbst etwas zu essen. Das ist Meditation, - die heutigen Menschen in der Geschichte wiederfinden.

Beten

Es folgt das Beten. Die Meditation führt uns zum Dank an Gott. Das Wesentliche der Methode besteht darin, daß wir zunächst spontan in unseren eigenen Worten beten, mit der Zeit jedoch wird unser Gebet sich der Worte der Bibel bedienen, und diese werden unser persönliches Gebet. Folglich, anstatt zu sagen: „Gott, ich danke dir für meine Mutter, weil sie in sehr selbstloser Weise für unsere Familie sorgte“, gebrauchen wir die Worte Jesu. Wir danken Gott, daß unsere Mutter, wenn sie nach Hause kam, zuerst uns bediente und erst danach für sich selbst sorgte. Zu diesem Zeitpunkt beginnen wir wieder zu lesen, dann zu meditieren, dann wieder zu beten, - es ist eine fortlaufende Tätigkeit. Beten wird zur Lebensart, und der Bibeltext wird Teil des Lebens. Wir verstehen uns selbst und unser Leben viel besser.

Zeit und Disziplin

Wir beginnen unter der Voraussetzung, daß die Bibel nicht ein Textbuch, ein Informationsbuch ist, sondern eine Geschichte, die Werte vermittelt. Als Geschichte spricht sie unsere Phantasie an, und der Zweck des Lesens ist, in die Geschichte einzusteigen, sie als unsere eigene und als Geschichte der ganzen Menschheit zu erkennen. Es ist keine befremdende Erfahrung. Wir stellen also nicht die Frage: „Werde ich mich selbst in der Geschichte wiederfinden können?“ Wir glauben, daß Gott dieses Buch für uns geschrieben hat, daß wir ihm dort begegnen können; das ist unser Akt des Glaubens.

Die Bibel kann uns jederzeit sehr tief berühren, aber wir müssen uns genügend Zeit lassen. Allzu häufig ist unser Lesen oberflächlich. Als biblische und theologische Lehrer müssen wir die Menschen anleiten, tiefer in einen Abschnitt einzusteigen. Eine tief schürfende Meditation kann nicht in einer Übung stattfinden. Die Erfahrung hat mich dies gelehrt. Heute benötige ich mehrere Sitzungen für einen einzigen Text, jeweils mit einer Woche Zeit dazwischen. In der zweiten Woche findet Austausch statt, und zwischendurch können die Menschen sich ungezwungen untereinander austauschen.

Wir sollten nicht auf die Bibel zurückgreifen wie auf ein Buch mit Botschaften, die man weiterzugeben hätte. Der Abschnitt muß Erinnerungen wachrufen, tiefe Erinnerungen an Menschen und Dinge, vergessene Erinnerungen, Dinge, für die wir Gott nicht gedankt haben. Mit dieser Erfahrung wachsen wir im Selbstvertrauen. Wie oft meinen doch die Menschen, das Sonntagsevangelium sei gerade für sie aufgezeichnet; Gott wollte, daß sie gerade dieses Wort hören. Gott unterweist uns nicht in abstrakten, objektiven Botschaften; er erzählt uns Geschichten, und er will unsere Geschichte hören; wir entdecken einander in den kombinierten, zusammengefügt Geschichten.

Disziplin ist notwendig. Tausende von Menschen empfangen wirkliche Worte von Gott, aber die *Lectio Divina* gibt uns eine Methode und die Disziplin, damit dies geschehen kann. Lesen Sie den Text immer wieder; etwas wird geschehen, wenn wir durchhalten. Hören Sie auf den Text, lesen Sie nichts hinein, was dort nicht steht, und lassen Sie nichts aus, was Ihnen nicht paßt. Fangen Sie nicht an, zu raten, was Jesus gesagt oder getan haben könnte; verweilen Sie beim tatsächlichen Text.

Ein Muster entdecken

Meditation ist etwas Fortlaufendes. Die drei Stufen *Lesen*, *Meditieren*, *Beten* bilden einen Kreis. Lesen führt zum Meditieren, und Beten führt zurück zu erneutem Lesen des Textes. Unser Beten vollzieht sich in der Sprache der Bibel und führt hin zu tieferer Meditation.

Das Leben lehrt uns, daß, wenn wir unser Leben betrachten, wir bestimmte Muster oder Verhaltensweisen entdecken. Als Beispiel könnte dienen, daß es nicht genügt, geheilt zu werden. Wir müssen zurückkehren und eingestehen, daß wir geheilt wurden; wir müssen erkennen, daß wir von etwas geheilt wurden, und

zugeben, daß wir von Jesus oder einer Person angerührt wurden. Die Verhaltensweise besteht darin, daß wir nicht zu demütigenden Mustern zurückkehren wollen. Es ist aber dennoch wichtig, daß wir es tun. So beginnen wir, ausgehend von einer Erinnerung in unserer Meditation, Verbindungen mit anderen Ereignissen in unserem Leben zu knüpfen. Allmählich erkennen wir ein Muster. Die Meditation geht tiefer und tiefer; dazu braucht man Zeit. Der Abschnitt wird etwas aus meiner Geschichte offenbaren, welche eine Art Mensch ich bin. Dann wird eine andere Wendung eintreten, wenn ich das Muster im Leben eines anderen Menschen wiederholt sehe, vielleicht im Leben meiner Eltern oder meines Freundes. Ganz allmählich entdecke ich, daß dieser Abschnitt mir etwas über mein Leben und über das Dienen sagen will; er ist eine umfassende Geschichte.

Weisheit

Begeben wir uns jetzt auf das Gebiet der Weisheit. Bei der *Lectio Divina* fangen wir nicht mit allgemeinen Grundsätzen an, sondern mit einem einfachen Text, der zur Meditation führt, zu Erinnerungen und Gebet und Einsicht! Das ist Weisheit! Sie kommt durch die Vorstellungskraft, nicht vom Verstand. Sie ist das, was das Bibellesen anstrebt. Häufig lassen wir dies in unseren Bibelgruppen nicht zu. Wir räumen dafür nicht genügend Zeit ein, und vielleicht glauben wir nicht wirklich daran, daß das Volk Gottes zu einer tiefen Theologie und Weisheit fähig ist. Weisheit können wir nicht lehren, wir können aber die Methode lehren, die zuläßt, daß Weisheit Platz nimmt. Wir können den Menschen helfen, auf den Augenblick zu warten, da Weisheit oder Einsicht, die Frucht der *Lectio Divina*, eintritt.

Es gibt bestimmte Eigenheiten, die der Weisheit eigentümlich sind. Sie kann nicht eingefordert werden, wir können sie nicht einplanen oder produzieren; sie geschieht einfach.

1) Sie ist **eine allgemein gültige Aussage**, nicht eine besondere Aussage, die nur auf Katholiken anwendbar wäre, wie z. B. das Sonntagsgebot. Ein selbstloser Dienst z. B. ist nicht auf Belohnung aus; so ist das mit dem wirklichen Dienen. Diese Aussage trifft auf jeden Diener in Staat und Kirche zu. Oder, wirklich geheilt zu sein bedeutet, daß wir die Tatsache anerkennen und dafür danken. Jesus sagte dem Mann: „Steh' auf und mach' dich auf den Weg.“ Er wollte nicht, daß der Mann dort bleibe, um zu danken. Eine wahre Beziehung entsteht dort, wo wir etwas für jemanden tun und ihn dann seines Weges gehen lassen. Oder: Der reiche Mann und der arme Lazarus. Ein Leben wie das des reichen Mannes führt zum Tod, ist nicht wahres Leben. Das ist Weisheit.

2) Die Weisheit der *Lectio Divina* ist **eine Einsicht des Herzens**. Sie ist nicht abstrakt, sondern konkret, sie führt hin zum Feiern.

3) Sie ist **eine Einsicht, die neu ist**, nicht jede Woche radikal neu. Sie ist eine Umkehrerfahrung.

4) Sie **führt zum Handeln**. Es ist bedauerlich, daß wir in unserer Kirche die Hochschätzung der Weisheit verloren haben. Paulus hat ständig um Weisheit gebetet. Weisheit führt zum Handeln, ist aber nicht identisch damit. Es ist nicht notwendig, in unseren Predigten immerfort zu wiederholen, daß wir dies oder jenes tun müssen. Jesus erzählte uns lediglich, wem das Reich Gottes gleich ist. Lassen wir die Geschichte für sich selbst arbeiten und sprechen.

Die *Lectio Divina* ist ganz einfach und sehr tief. Man braucht dafür keine großartige Schulung; aber Methode und Disziplin sind vonnöten.

4. Die Lectio Divina und das kontemplative Gebet

Die *Lectio Divina* ist ein ganzheitlicher Lebensweg, ein Weg, Gott, die Kirche, uns selbst und unser geistliches Wachsen zu begreifen. Theologie ist eine Einheit gewesen, ein vollständiges Ganzes. Erst später wurde sie in die Abteilungen Dogmatik, Moral, (Forts. S. 13)

Nacharbeit zur Vollversammlung von Bogotá

Bibelpastoral und Laien

Dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist sehr daran gelegen, daß Laien sich theologisches Wissen nicht nur aneignen, sondern auch gebrauchen und damit arbeiten: „Es ist sogar wünschenswert, daß einer großen Zahl von Laien eine hinreichende Bildung in der Theologie vermittelt werde und recht viele von ihnen die Theologie auch zum Hauptstudium machen und selber weiter fördern.“ (Pastorale Konstitution über die Kirche, 62). An Universitäten und Instituten sollen Vorlesungen gehalten werden, „die auch für Laienhörer geeignet sind“. (Erklärung über die christliche Erziehung, 10). Inwieweit hat die Kirche diese Empfehlungen verwirklicht? Die Nummer 25 des BULLETIN DEI VERBUM hat in Erinnerung gerufen, daß Laien nach geltendem Recht an einigen Funktionen des kirchlichen Lehramtes teilhaben. Der indische Theologe K. T. Sebastian hat sich mit diesem Thema befaßt. Seine Überlegungen über die Neuheit dieser Konzilsempfehlung für die Kirche, über die zögerliche Annahme dieser Neuerung und die dennoch erreichten Fortschritte haben wir nachfolgend zusammengefaßt. Anschließend bringen wir einen Überblick über die Antworten, die das Generalsekretariat auf seinen an alle Mitglieder der Föderation verschickten Fragebogen aus Afrika erhalten hat.

I. Laien als Theologen

Kardinal Newman und der „Sensus Fidelium“

Zu Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils im Jahr 1962 bestand besonders in intellektuellen Kreisen der USA ein großes Interesse an kirchlichen Aufgaben, zu deren Erfüllung vor allem die Laien berufen schienen. Bereits in vorkonziliären Veröffentlichungen wurde von den „in den Vordergrund tretenden Laien“ gesprochen.

Amerikanische Laien brachten zur Eröffnung des Konzils die Neuausgabe eines Artikels von Kardinal Newman aus dem Jahre 1859 heraus, in dem er sich dafür einsetzte, daß „die Gläubigen bei der Beratung von Glaubensfragen einbezogen werden sollten.“ (Aufsatz über die

Konsultation der Gläubigen in Sachen der Lehre, *Essay on consulting the faithful in matters of doctrine*). Einer der Gegner hielt dem Kardinal damals folgende rhetorische Frage entgegen: „Welche Funktion haben die Laien? Sie verstehen sich auf die Jagd und auf Vergnügungen, aber nicht auf kirchliche Angelegenheiten; darin haben sie nicht das geringste Mitspracherecht.“ Seine Reaktion ist typisch für den krassen Klerikalismus der Kirche des 19. Jahrhunderts, der vor der Zeit des Konzils praktisch überall vorherrschte und auch heute noch existiert.

Die Beratung mit Laien in Fragen der Glaubenslehre war für kirchliche Würdenträger ein Skandal. Theologie war bis vor kurzem die alleinige Domäne der Kleriker, und theologisches Wissen wurde nur hinter den Mauern theologischer Seminare und Institute vermittelt.

Das Zweite Vatikanische Konzil gab Kardinal Newman recht. Die dogmatische Konstitution über die Kirche lehrt klar und deutlich, daß die Laien am priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Christi (LG 31) teilhaben. Christus erfüllt sein prophetisches Amt nicht nur durch die Hierarchie, sondern auch durch die Laien (LG 35). So findet sich im Kapitel über das „Volk Gottes“ (LG 12) eine berechtigte Forderung Kardinal Newmans wieder, der dem „Glaubenssinn der Gläubigen“ (*sensus fidelium*) die Unfehlbarkeit zuerkennen wollte. Das Konzil greift diese Forderung Newmans auf; seine Gegner hätten sich gewiß die Haare gerauft: „Die Gesamtheit der Gläubigen, welche die Salbung von dem Heiligen haben, kann im Glauben nicht irren. Und diese ihre besondere Eigenschaft macht sie durch den übernatürlichen Glaubenssinn des ganzen Volkes dann kund, wenn sie ‘von den Bischöfen bis zu den letzten gläubigen Laien’ ihre allgemeine Übereinstimmung in Sachen des Glaubens und der Sitten äußert.“ *Sensus fidelium* war eine bevorzugte Redewendung von Kardinal Newman, der nebenbei auf die Grenzen der päpstlichen Unfehlbarkeit hinwies, daß nämlich der Papst nichts lehren könne, was nicht in der Tradition und im authentischen Glauben des Volkes Gottes verwurzelt ist.

Theologie in der Urkirche

Die Urkirche nahm ihre Theologie aus den Evangelien, es war keine Theologie der Experten. Die Evangelien überliefern schriftlich die Erfahrung des Volkes mit dem Christus-Ereignis; sie sind also „Theologie des Volkes“. Die Theologie der Urkirche war weder klerikal noch durch Laien geprägt, weil man diese Unterschiede nicht kannte; die Urkirche war eine vom Volk Gottes gebildete Einheit. Die Unterteilung in Volk und Priester geschah viel später.

Aus dem Neuen Testament, vor allem aus den Paulusbriefen wissen wir, daß die christliche Botschaft sich in kurzer Zeit weit verbreitete, weil sie von allen verkündet wurde, von jedem/r einzelnen Gläubigen je nach Geistesgaben und Möglichkeiten (Kol 1,7; 4,12; Röm 16,4.6; 1 Kor 14,15; Phil 4,3). Diese Männer und Frauen waren Mitarbeiter von Paulus bei der Verkündigung der Frohbotschaft je nach den Bedürfnissen und der Situation der Menschen, die sie ansprachen. So pflegten und verwirklichten sie Theologie im eigentlichen Sinn.

Die ersten Theologen der Kirche

Mit dem Dominikanertheologen P. Yves Congar und anderen kann man sagen, daß die ersten Theologen in der Kirche Laien waren: Justinian, Tertullian, Clemens von Alexandrien und Origenes (der später zum Priester geweiht wurde). Verschiedene Kirchenväter begannen ihre theologische Arbeit, als sie noch Laien waren: Cyprian, Basilius, Gregor von Nazianz, Hieronymus und Augustinus. „Mit Interesse beschäftigten sich gebildete Laien mit religiösen Fragen, gerade sie verursachten einem Augustinus oder Hieronymus schwierige theologische Probleme.“ (Congar)

Als sich aber die klerikale Vorherrschaft in der Kirche durchsetzte, war auch die Theologie davon betroffen, im Westen mehr als im Osten, wo die Lientheologie besser etabliert war. Deshalb hat die Orthodoxie an ihren theologischen Fakultäten wie z. B. in Athen die Tradition der Lientheologen aufrecht erhalten.

Vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert waren Lientheologen eher die Ausnahme. In der abend-ländischen Kirche hielt man den Beitrag der Laien-theologen für unbedeutend. So erklärt sich die Unfähigkeit, Positionen wie Kardinal Newmans' Vorstoß zu verstehen. Jedoch änderte sich die Situation mit der Restauration der christlichen Philosophie durch Leo XIII., als auf katholischer Seite das Interesse an der Religionswissenschaft wuchs. Immer mehr Laien beschäftigten sich mit religiösen Fragen und Theologie. Obwohl sie sich nicht anmaßten, Theologen zu sein, war ihr Beitrag für die Religionswissenschaft beachtlich, vor allem zur Verteidigung und Darlegung des Glaubens. Bekannte Namen vor dem Konzil sind G. K. Chesterton, Hilaire Belloc, Jacques Maritain, Étienne Gilson, Jean Guittou und andere. F. J. Scheed und Marie Goldie, Professorin für Pastoraltheologie in Rom, haben während und nach dem Konzil bedeutende Beiträge zur Lientheologie geleistet.

Die Lehren des Zweiten Vatikanischen Konzils, vor allem die neue Ekklesiologie und der Begriff der Kirche als Volk Gottes, haben den Laien auf ihre Würde und legitime Teilhabe an der Sendung der Kirche hingewiesen. Von der vorvatikanischen Katholischen Aktion, die die Rolle der Laien auf einfache Helferdienste der Hierarchie begrenzte, hin zum Laienapostolat nach *Lumen Gentium*

(LG 33) mit der „Teilnahme der Laien an der Heilsmission der Kirche“ ist ein großer Schritt. Die prophetische Aufgabe der Laien, einschließlich der Berechtigung, Theologie zu studieren und zu lehren, gehört zu den Rechten, bisweilen gar den Pflichten der Laien (LG 37). Diese Rechte wurden sowohl im überarbeiteten Kirchenrecht für die lateinische Kirche (Nr. 217, 218, 229) als auch im neuen Kodex für die orientalischen Kirchen (Nr 404: 1,2,3) aufgenommen.

Ein weiterer besonderer Fortschritt zur Förderung der Lientheologie und der theologischen Tätigkeit der Laien war die Errichtung des Päpstlichen Rats für die Laien durch Papst Paul VI. im Jahre 1977.

Die Synode über die Laien

Das wichtigste Ereignis in dieser Hinsicht war vielleicht die Synode über die Laien im Jahre 1987. In den drei oder vier Jahren davor wurde sehr viel über die Rolle und das Sendungsbewußtsein der Laien in Kirche und Welt geforscht und studiert. Das vor der Synode veröffentlichte Arbeitsdokument und das 1989 erschienene Apostolische Schreiben *Christifideles Laici* sind eine gute Informationsquelle zur Vertiefung der theologischen Überlegungen über die Rolle der Laien. Alles in allem wirkten sich weder die Auswahl der Teilnehmer noch die Dynamik der Synode günstig auf die Behandlung des Themas aus. Man wundert sich, daß eine Bischofssynode die Rolle der Laien studieren sollte, nachdem 20 Jahre zuvor das Konzil die prophetische Aufgabe der Laien festgeschrieben hatte. Und man fragt sich, wie lange noch Kirche und Bischöfe gleichgesetzt werden und ob nicht eine Synode der Kirche gleichsam als universaler pastoraler Rat für ein die ganze Kirche berührendes Thema angezeigt ist.

Aktuelle Situation

Trotz dieser Impulse ist die Theologie immer noch weitgehend den Theologen vorbehalten, sie deckt sich gewöhnlich mit der Ausbildung der Priesteramtskandidaten. Die Laien zählen praktisch nicht als Theologen. Es gibt allerdings Unterschiede zwischen den europäischen Ländern wie Deutschland und der Mehrheit der Länder der sogenannten Dritten Welt. In ersteren bieten auch die staatlichen Universitäten theologische Vorlesungen an, und jede katholische Universität hat eine gute theologische Fakultät. Jeder Laie kann dort Theologie studieren, akademische Grade erwerben und bei entsprechender Qualifikation selbst einen Lehrstuhl für Theologie erlangen.

In den Ländern der sog. Dritten Welt bestehen diese Möglichkeiten praktisch nicht. Laien, die Theologie studieren möchten, müssen vom Bischof die Erlaubnis erbitten, sich den Seminaristen anschließen zu dürfen; man betrachtet sie fast wie „exotische Wesen“. Aber selbst nach abgeschlossenem theologischem Studium

wird der Lientheologe außerhalb des Priesterseminars auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen, Bibliotheken zu konsultieren und Verleger für seine Arbeiten zu finden. Obendrein wird seine Tätigkeit als Theologe ihm kaum den Lebensunterhalt einbringen, geschweige denn seine Familie ernähren. Deshalb haben Diözesen, die ein theologisches Institut für Laien aufbauen wollten, auf diese Pläne verzichten müssen. In diesen Ländern ist die Theologie vermutlich noch für lange Zeit ausschließlich dem Klerus vorbehalten. Trotz dieser allgemeinen Situation gibt es Universitäten und Institute, die Theologiekurse für interessierte Laien anbieten, die eine theologische Ausbildung anstreben und danach ihren Lebensunterhalt anderweitig verdienen.

Neue Perspektiven

Den Bischöfen wird heute immer deutlicher bewußt, daß die Kirche ihre Sendung ohne engagierte Laien nicht verwirklichen kann. Wenn die Kirche in der Welt und für die Welt da ist, wird die Rolle der Laien in manchen Bereichen unentbehrlich, zumal die neue Evangelisierung vor allem als Umwandlung der Gesellschaft gemäß den Werten des Reiches Gottes zu verstehen ist. In Ländern, in denen der Aufbau einer neuen Weltordnung zur dringenden Priorität wird, müssen gerade Laien als überzeugende Zeugen dieses Reiches Gottes hervortreten, und zwar offensichtlich in Bereichen wie Politik, Verwaltung, Erziehung, Medien, Industrie, Kultur usw. Nur durch das Wirken kompetenter Laien kann die Kirche als Sauerteig der Gesellschaft korrigierend in diesen Bereichen wirksam werden. Dies aber wird nicht möglich sein, solange die Laien am Rande der Kirche zurückgehalten werden. Sie müssen das Recht erhalten, in Fragen der Reflexion, Planung, Entscheidung, Finanzierung und Liturgie ihre eigene Funktion in der Kirche ausüben zu können. Deshalb muß man ihnen auch die Möglichkeit zu der notwendigen theologischen Schulung und entsprechender Betätigung bieten.

Die theologische Ausbildung muß sie zunächst dazu befähigen, aufgrund ihrer persönlichen Lebenserfahrung ihren eigenen Beitrag für ihr Land zu leisten. Die Situationen der Ausbeutung, Diskriminierung, Gewalt, Korruption usw., bieten reichlich Stoff für eine theologische Reflexion. Es obliegt der Kompetenz der Laien, über Probleme der Entwicklung, der Umwelt, der sozialen Gerechtigkeit, der Rechte der Frauen, Kinder und Ausgegrenzten eine systematische Reflexion in Gang zu setzen. Leider geschieht in dieser Hinsicht fast nichts. Denn die meisten Laien sind überhaupt nicht vorbereitet, über den Inhalt des kleinen Katechismus aus ihrer Schulzeit hinauszudenken. Deshalb muß man alle Initiativen, die eine theologische Ausbildung der Laien zum Ziel haben, fördern und unterstützen, vor allem jene von seiten einiger Ordensgemeinschaften, die nach dem Worte des Täufers handeln: „Er muß wachsen, ich aber muß kleiner werden“ (Joh 3,30).

K. T. Sebastian, Bangalore, Indien
Zusammenfassung des englischen Artikels aus:
Word and Worship, 6/1992

II. Antworten auf den Fragebogen

Afrika: Herkunft der Antworten

Von 31 verschickten Fragebögen erhielt das Generalsekretariat 10 Antworten.

Nationale Bibelwerke: 4 (Botswana, Ghana, Kenia, Simbabwe);

Diözesanzentren: 3 (Kumasi, Ghana; Bandundu, Zaire; Kikwit, Zaire);

Religiöse Gemeinschaften: 3 (Missionsschwestern Unserer Lieben Frau von Afrika, Lusaka, Sambia; Missions-Benediktiner, Peramiho, Tansania; Steyler Missionare, Bandundu, Zaire;)

Die Umfrage „Bibel und Laien“ brachte aus Afrika Antworten, die in ihrer wesentlichen Aussage mit den Berichten zur Vorbereitung auf die Vollversammlung der Föderation von Bogotá (vgl. *The Bible in the New Evangelization*, Katholische Bibelföderation, Stuttgart, 1992) übereinstimmen: Die verantwortlichen Leiter der Bibelpastoral in Afrika scheuen keine Mühe, ihrem Auftrag gerecht zu werden, und haben einigerorts bemerkenswerte Ergebnisse erzielt. Insgesamt jedoch hat die allgemeine Lage in Afrika negative Auswirkungen auf die Durchführung des Bibelapostolats. Bedauerlicherweise schenkt die traditionelle Katechese der Heiligen Schrift keine große Beachtung.

Schwierigkeiten

a) von seiten der Laien selbst

Die Missionsschwestern Unserer Lieben Frau von Afrika in Lusaka (Sambia) fragen in diesem Zusammenhang nach den Erfahrungen anderer Föderationsmitglieder im Umgang mit überforderten und unterernährten Menschen, die sich kaum auf den Beinen halten können und die meiste Zeit des Tages von Zuhause fort sein müssen, und zwar inmitten einer Gesellschaft, die sozusagen immer mehr der Resignation anheimfällt. Mit welchen Mitteln kann man diesen Menschen das Wort Gottes nahebringen?

Aus praktisch allen Antworten wird deutlich, daß die überall sichtbare Armut in der pastoralen Arbeit größte Schwierigkeiten bereitet; hinzukommen die großen Entfernungen und der Mangel an Kommunikationsmitteln. Diese Hindernisse machen es den Leuten nahezu unmöglich, die notwendige Ausbildung zu erlangen und sich in der pastoralen Arbeit zu engagieren. Außerdem erschwert das weitverbreitete Analphabetentum die Arbeit mit der Bibel als Buch (Zaire). Obendrein hält der relativ hohe Preis für eine Bibel die Lesekundigen vom Erwerb der Hl. Schrift ab. All diese Punkte erklären, warum sich in den Pfarreien nicht viel ändert und die Tendenz steigt, den Rosenkranz als Ersatz für die Bibel einzusetzen und aus den Basisgemeinden reine Gebetsgruppen zu machen. Im großen und ganzen also eine ziemlich „desolate“ Situation (Tansania). Einige katholische Laien haben geradezu Minderwertigkeitskomplexe gegenüber den protestantischen Christen, die natürlich ihre Bibel kennen und aufgrund

ihrer Schriftkenntnis besser über ihren Glauben sprechen können (Botswana). Vor allem haben Katholiken keine Antwort auf die „Sekten, die überall Verwirrung stiften“ (Zaire).

b) von seiten der Hierarchie (Bischöfe, Priester, Ordensleute)

Die unterschiedliche Einstellung der Hierarchie gegenüber der Bibelpastoral gilt nicht nur für Afrika. Einige Verantwortliche loben das Interesse ihres Diözesanbischofs. Sie sind dankbar für alle Ermutigung und finanzielle Unterstützung pastoraler Projekte. Dies ist jedoch eher die Ausnahme, im allgemeinen ist Bibelpastoral keine Priorität. In den Dokumenten der Diözesansynode von Kinshasa (Zaire) von 1986/88 wird z. B. die Bedeutung der Bibelpastoral anerkannt, auch Empfehlungen und Richtlinien wurden festgeschrieben; in der Praxis ist aber noch nichts geschehen. Ein Diözesanpriester, der sich persönlich für die Bibelarbeit einsetzt, ist kaum zu finden. Andererseits wird den Laien die nötige Kompetenz im richtigen Umgang mit der Bibel von seiten der Hierarchie nicht zuerkannt. Diese wenig offene Haltung des Klerus ist im Grunde die Folge ihrer eigenen Ausbildung in den Priesterseminaren: Was zutage kommt, ist Unsicherheit in der bibelpastoralen Arbeit und folglich Unbehagen und mangelndes Interesse, Dokumente wie das Schlußdokument der Föderation von Bogotá in Umlauf zu bringen und in die Tat umzusetzen. Zur Zeit, so geht aus einem Bericht hervor, konzentriert die afrikanische Hierarchie ihre Anstrengungen offenbar vor allem auf die Vorbereitung der Synode für Afrika.

Die Haltung der afrikanischen Hierarchie wird außer in den eingegangenen Fragebögen auch auf den jährlich stattfindenden „Treffen für afrikanische Zusammenarbeit“ (Meeting for African Collaboration - MAC) deutlich. Diese Treffen, an denen Vertreter der in Afrika tätigen Ordens- und Missionsinstitute teilnehmen, werden im Rahmen des Symposiums der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar (SECAM) organisiert. Die letzte MAC-Tagung im März 1992 beschäftigte sich mit den neuen christlichen Bewegungen in Afrika. Man mußte erkennen, daß die Bibel bei den Katholiken bis heute noch nicht als Grundlage für ihre Morallehre angesehen wird, im Unterschied zu den pastoralen Leitern anderer christlicher Gruppierungen, die sich bei all ihren religiösen Unterweisungen auf Bibeltexte beziehen. Priester mit moderner exegetischer Ausbildung kümmern sich wenig um eine volksgemäße Vermittlung ihrer Kenntnisse. In Predigten und Büchern über Spiritualität wird die Bibel zu wenig genutzt, obwohl das katholischerseits Dargelegte biblisch viel besser fundiert sein könnte als die Lehren der Pastoren jener eben erwähnten Gruppierungen. Für die Katholiken sind andere Autoritäten wichtiger. Alles in allem ist man sich bewußt, daß in dieser Tatsache ein schwerwiegendes Versagen liegt. Wenn die Kirche der Bibel in Zukunft nicht mehr Bedeutung als bisher einräumt, wird der Eindruck entstehen, daß die Katholiken das Wort Gottes nicht ernst nehmen. Deshalb empfiehlt MAC, zahlreichere und vielfältigere Bibelkurse auf unterschiedlichem Niveau anzubieten. Sie sollen den Gläubigen

erklären, was die Bibel bedeutet, wie sie Zugang zu ihr finden und im Leben mit ihr umgehen können. Außerdem werden biblische Ausstellungen angeregt, einführende Literatur zur Bibel sollte erstellt und verbreitet werden, damit zumindest den interessierten Laien die Möglichkeit zu biblischer Schulung geboten ist. Statt Rosenkränze an Firmlinge zu verteilen, sollte man vielleicht eher das Neue Testament verschenken. Auch nach dieser Erklärung bleibt noch die Dringlichkeit, dem Klerus eine umfassendere biblische Ausbildung zuteil werden zu lassen. (Botswana).

Optimistische Zeichen, Aktivitäten

Trotzdem gibt es Anzeichen, die optimistisch stimmen. Im allgemeinen haben die Gläubigen großes Interesse, die Bibel kennenzulernen und persönlich Zugang dazu zu finden. In Zaire legen Menschen bis zu 160 km zu Fuß zurück, um an einem biblischen Grundkurs teilnehmen zu können (Bandundu). Die sogenannten kleinen christlichen Gemeinschaften (Basic Christian Communities, BCC), traditionsgemäß auf der Bibel als Grundlage aufbauend, werden intensiv gefördert. In diesen Gemeinschaften erreicht die Bibelpastoral alle sozialen Schichten und alle Alters- und Berufsgruppen. Das Lesen der Bibel in der Familie setzt sich immer mehr durch, und in Ländern wie Zaire ist die Bibel schon lange ein Bestseller. Deshalb muß der Umgang mit der Bibel in die richtige Richtung gelenkt werden, zumindest um dem häufigen Mißbrauch der Bibel z. B. für magische und abergläubische Zwecke zuvorzukommen, bzw. einen solchen Mißbrauch abzustellen.

Mit dem Bibelzentrum für Afrika und Madagaskar (BICAM) in Nairobi, Kenia, ist eine Voraussetzung geschaffen, die bibelpastorale Arbeit auf kontinentaler Ebene zu organisieren und zu koordinieren. Das Zentrum, eine Abteilung von SECAM, steht unter der Leitung des Abbé Laurent Naré. Daneben leisten bereits verschiedene andere bibelpastorale Schulungszentren wertvolle Arbeit, so z. B. in Botswana, Ghana, Kamerun, Kenia, Sambia, Simbabwe, Tansania und Zaire. Sie haben nicht nur das übergreifende Ziel, die Bibel allen zugänglich zu machen, sondern richten sich auch schwerpunktmäßig an Laien, an Professoren, Lehrer, verantwortliche Leiter christlicher Basisgemeinden, Jugendliche und Familien. Biblische Studientage und -wochen sowie biblische Wochenenden und Exerzitien werden immer häufiger angeboten, desgleichen werden die Publikationen zur Bibel vielfältiger. Kardinal Etsou von Kinshasa, Zaire, zählt vor allem auf den Einsatz der Steyler Missionare. Das missiologische Institut Lumko (Südafrika) hat reichhaltige Materialien für eine Vielfalt von Programmen und Kursen ausgearbeitet, die in vielen Ländern Afrikas (und übrigens auch anderer Kontinente) gern und, wenn man so will, erfolgreich eingesetzt werden. Sie dienen nicht nur einer soliden religiösen Schulung, sondern bilden auch ein brauchbares Gegengewicht zu den nicht-katholischen, sektiererischen Bewegungen, denen die afrikanischen Katholiken bisweilen ziemlich hilflos gegenüberstehen.

(Forts. von 8)

asketische und geistliche Theologie usw. aufgeteilt. Sie war eine Einheit, die das Wort Gottes meditierte. Sie war integriert auch im Sinne von Eingetaucht-sein in die Kultur. Vorchristliche Künstler und Philosophen wurden wie selbstverständlich in das Denken und in die Kultur der Kirche integriert. Das kann man z. B. noch bei der Feier von Weihnachten sehen, sowie bei Volksfesten in verschiedenen Teilen Europas. Integration konnte zustande kommen, weil die Kirche von der *Lectio Divina* lebte.

Zusammen mit den drei Phasen des Lesens, Meditierens und Betens führen einige Autoren für die *Lectio Divina* eine vierte Phase ein, die Kontemplation. Nach meinem Verständnis handelt es sich hier jedoch nicht um einen gesonderten Begriff. Alles Beten ist kontemplativ, und es ist ungerechtfertigt, zwei Arten von Gebet zu unterscheiden, also nicht-kontemplatives und kontemplatives Beten. Dies führt zu einer falschen Darstellung der Gebetstradition unserer katholischen Kirche.

'Differenziertes' Beten

Die Gebetsphase der *Lectio Divina* enthält zwei Stufen, die erste könnte man 'differenziertes Beten' nennen. Wie wir bei der Meditation gesehen haben: Sobald der Bibeltext eine Erinnerung wachruft (z. B. an unsere Mutter, an uns selbst in einer bestimmten Situation oder Erfahrung), fangen wir an, darüber zu meditieren, und wir beobachten, daß die Meditation zu drei verschiedenen Arten des Betens führt: Dank, Demut und Bitte.

Erstes zu Dank, Lobpreis oder Feier. Wir lesen unsere Geschichte: „Herr, ich danke dir für Jesus, für die Art, wie er die Aussätzigen heilte.... Ich danke dir für die heilenden Erfahrungen in meinem Leben,...“

Zweitens werde ich demütig: „Herr, ich sehe ein, daß ich nie auf meine Heilung zurückgekommen bin, um sie anzuerkennen; ich habe also nicht eine wirklich tiefe Heilung verspürt.“

Schließlich ist da die Bitte. „Herr, ich denke an alle Aussätzigen in unserer Gesellschaft; sende Jesus oder sonst jemanden, der sich hinauswagt, ihnen zu helfen....“

Dies sind drei verschiedene Arten des Betens. Von diesen dreien sind die beiden ersten, Lobpreis und Demut, am meisten vernachlässigt. Wir sind zu sehr auf das Bittgebet fixiert. Ein echtes Zeichen der *Lectio Divina* ist, daß wir dahin gelangen, zu loben und zu feiern, daß Jesus lebendig ist, und zwar in unserem eigenen Leben und im Leben anderer. Solange wir dies nicht tun, haben wir unsere Meditation nicht abgeschlossen. Man braucht Zeit, Ehrlichkeit und Tiefe, um zu entdecken, daß Gott in unserem Leben am Werke ist. Desgleichen brauchen wir Demut, um Sündhaftigkeit in unserem Leben entdecken zu können. Dies ist die erste Stufe der Gebetsphase.

Vereinfachtes Beten

Wenn wir in unserer Meditation lange genug bei einem Abschnitt verharren, etwa eine Woche oder auch länger, werden wir finden, daß im Gebet etwas geschieht. *Das Beten wird einfach*. Wenn wir wollen, können wir dieses einfache Beten kontemplativ nennen.

Der vereinfachende Prozeß wirkt sich in zwei Richtungen aus. Zunächst finden wir heraus, daß wir immer weniger Wörter in dem Abschnitt brauchen. „Herr, ich bin ein unnützer Knecht. Ich will mich herrichten und dir dienen, und nachher werde ich essen“, oder: „Als ich fortging, um mich vorzustellen, stellte ich fest, daß ich geheilt war.“ Wir fühlen uns glücklich, den schlichten, einfachen Satz zu gebrauchen.

Die zweite Stufe hin zur Einfachheit besteht darin, daß wir nicht mehr zwischen Lobpreis, Demut und Bitte unterscheiden. So sprechen wir einfach einen Satz der Lobpreisung, Demut und Bitte, alles zusammen und gleichzeitig. In der Tradition der *Lectio Divina* gibt es keine unterschiedliche Methode für das kontemplative Beten und sonstiges Beten oder für das übrige theologische Leben. Das Ergebnis von Weisheit und Meditation ist, daß wir nur bei einem Abschnitt der Hl. Schrift verweilen und damit zufrieden sind, gerade diese Wörter zu sprechen.

Das Herzensgebet

Wir kommen dann zu einer dritten Stufe, wenn wir die Worte nicht mit unseren Lippen, sondern mit unserem Herzen sprechen. Wir sprechen sie also und sprechen sie doch nicht, unsere Lippen bewegen sich nicht mehr. Das ist das fortgeschrittene Stadium des kontemplativen Betens, es ist in der Tradition der *Lectio Divina* eingebaut. Es ist nicht etwas, das nur für auserwählte Seelen oder für eine geistliche Elite bestimmt wäre. Es ist für jeden. Jeder ist zur Einheit mit Gott in der Bibel berufen. Es ist einfach da, und es geschieht ständig. Eine normale Hausfrau geht ihrer Arbeit nach und singt dabei einen Vers aus einem Psalm, ohne die Wörter zu analysieren. Der biblische Text hält ihre volle Aufmerksamkeit gefangen und hält sie in Frieden, in Einheit mit anderen, in Einheit mit der ganzen Schöpfung und mit ihrer Arbeit. Eine solche Person mag erstaunt sein, wenn sie gefragt würde, ob die Arbeit, die sie verrichtet, heilig ist. Natürlich! Die Methode der *Lectio Divina* ist so normal, so gewöhnlich!

Heiligkeit für alle

Die Studierenden unter uns sollten den Menschen helfen, diese Gebeterfahrung zu machen, diese Erfahrung des In-Gott-Ruhens als eines normalen Teils ihres Lebens. Dafür braucht man kein Kloster und keinen besonderen Lebensrahmen. Ich hatte in Trinidad eine traurige Erfahrung mit einem berühmten geistlichen Schriftsteller, der einer Gruppe erzählte, daß sie, um ein kontemplatives Leben führen zu können, einen besonderen Raum der Ruhe in ihrem Haus einrichten sollten - mit Teppich! Aber nur wenige unter seinen Zuhörern hatten ein Extrazimmer in ihrem Haus, oder irgendeine Erfahrung mit Teppichen. Wenn man so spricht, disqualifiziert man 90% der Bevölkerung als unfähig für das kontemplative Leben. Wie steht es da mit der Mutter von 6 oder 7 Kindern in zwei Zimmern? Oder mit der Frau, die die Meditation pflegt, wiewohl sie sieben Nächte in der Woche neben ihrem betrunkenen Mann liegt? Diese Menschen haben echte Erfahrung mit dem kontemplativen Leben. Wir aber haben mit unserer Theologie den Eindruck erweckt, dies sei für sie nicht möglich. Wir trennen das Gebet von der Erfahrung der Gläubigen, vom täglichen Leben ab. Das ist nicht die gute katholische Tradition. Alle Menschen sind berufen, Fortschritte zu machen, in der Heiligkeit zu wachsen.

Ich erinnere mich an das Zeugnis einer Frau, die mir erzählte, wie sie Jesus in ihren Kindern erlebte, Gott für ihre Kinder dankte und einfach in dieser Erfahrung verweilte. Oder die Erfahrung von Sündhaftigkeit. Plötzlich verstehen wir, daß wir Sünder sind und wie wir geheilt wurden. Wir bleiben einfach demütig in der Gegenwart Gottes. Dies führt zu Stillschweigen, zum Ruhem in Gott. Schwierig wird es, wenn das Bibellesen in moralisierender Weise vor sich geht. Dann entdecken wir, daß wir nicht wie Jesus sind; uns wird gesagt, wir sollten dies oder das tun; wir beten, daß wir Jesus ähnlicher werden; unser Beten ist aktiv. Wenn wir aber in der Meditation Jesus als den beständigen Leitfaden für unser Leben erkennen, dann finden wir Gelassenheit und Sicherheit, daß das Leben Jesu der tiefste Urgrund auch unseres Lebens und Wesens ist.

Integration von Beten und Leben

Ein ganz großer Segen der *Lectio Divina* besteht darin, daß sie jenes integrierte Gebetsleben in unsere Kirche zurückbringt, wo Liturgie, persönliches Gebet, Bibellesen und -studium, kontemplatives Gebet, - wo alle diese Übungen in eine einzige Übung einfließen. Dies muß man feiern nicht in einer sentimental Art und Weise, als ob man das geistliche Leben als wunderbar ansehe und die Welt als einen wunderbaren Ort erlebe. Die Welt ist ganz brutal und ungerecht, und die Sünde ist sehr mächtig. Doch ist die Gnade niemals ausgelöscht, und das feiern wir. Die *Lectio Divina* hilft den Menschen, mit und nach einer in den täglichen Lebensrhythmus und in das kirchliche Leben eingebauten Methode zu beten. Vielleicht gibt es eine Art von Konsumdenken

auch im heutigen Beten, wo Menschen sich nach etwas umschauen, was ihnen unter den verschiedenen Methoden zusagt, und wo sie von einer zur anderen wechseln. Dies kann ein Zeichen von Sehnsucht sein, es kann aber auch ein Zeichen von Flucht sein, um der Herausforderung des Betens selbst auszuweichen.

Die Disziplin der *Lectio Divina* besteht darin, bei der biblischen Geschichte zu bleiben und tiefer in sie einzusteigen. Diese Methode ist tiefgründig, aber einfach und nicht kostspielig. In armen Häusern ohne Elektrizität kommen die Menschen mit ihren Kerzen und ihrer Bibel zurecht; weiter ist gar nichts nötig für einen wunderbaren Gebetsabend, keine Videos oder sonstigen audio-visuellen Hilfsmittel. Die Armen kommen sich nicht vor wie Menschen zweiter Klasse. Das Umfeld kann sehr einfach sein, wo die Ehemänner draußen warten, die Kinder auf dem Vorplatz spielen. Gott ist in all dem gegenwärtig! Das ist, was die *Lectio Divina* ausmacht. Im Gebetsleben der Kirche gibt es nichts Höheres als dies; kontemplatives Gebet ist nicht ein weiterer Schritt darüber hinaus. Die *Lectio Divina* reißt die Trennwände zwischen Leben und Beten nieder und macht überdeutlich, daß Kontemplation für jeden erreichbar und keineswegs für eine besondere Elite reserviert ist.

Fragen und Anmerkungen

Macht man die Lectio Divina allein oder gemeinsam? Tatsächlich kommt beides in Frage. Die *Lectio Divina* führt zu einer tiefen Gotteserfahrung, einer tiefen Erfahrung der Heiligkeit unseres Lebens, sie ist eine tiefgreifende Methode, unsere Sündhaftigkeit zu erkennen und eine Bestandsaufnahme unseres Gnadenlebens vorzunehmen. Nun kann man dies alles nicht nur in Gemeinschaft vornehmen. Es muß eine Wechselbeziehung zwischen Gemeinschaftsleben und persönlichem Gebetsleben bestehen. Ich arbeite mit einer Gruppe, die einmal in der Woche zusammenkommt. Ich mache sie mit dem Text bekannt, und sie nehmen ihn für eine Woche in ihr Gebet; in der folgenden Woche teilen wir unsere Erfahrung mit dem Text untereinander aus. Zuerst machte ich all dies in einem einzigen Zusammentreffen, dann aber entdeckte ich, daß man Zeit für das persönliche Beten mit dem Text einräumen muß. Persönliches Gebet und Austausch müssen sich ergänzen. Der Austausch ist aber notwendig; es gibt keine Privatoffenbarung. Beim Austausch in der Gemeinschaft erfährt jeder sich selbst als eine tiefe Person, als wertvolle Person; es gibt keine bevormundete Gemeinschaft. Leider ist in einigen Teilen der Kirche das Bibel-Treiben arg bevormundet, was sich als schädlich für die Gemeinschaft erweist. Die Anliegen der Menschen sind unterschiedlich, und deshalb lesen sie auch die Geschichte unterschiedlich. Man muß es der Gemeinschaft überlassen, herauszufinden, was das Wort Gottes für sie bedeutet.

Warum wiederholen wir den Text in der Lectio Divina? Im Gegensatz zum fundamentalistischen Bibellesen sollten wir die tatsächlichen Wörter hochschätzen. Angenommen, der Zelebrant der Christmette würde sagen, wir kennen das Evangelium von der Geburt des Herrn so gut, daß wir darauf verzichten können, es zu lesen; wir wollen sofort mit der Predigt fortfahren! Wir müssen den Text immer wieder hören, weil wir ihn lieben. Tatsächlich habe ich einmal einen Zelebranten seiner Gemeinde sagen hören, er wolle sie nicht mit der Lesung des ganzen Kapitels Mt 25 langweilen; so griff er kurz den einen Satz heraus: „Solange ihr dies einem von diesen getan habt, habt ihr es mir getan!“ Dann fuhr er fort mit der Predigt, und die war wahrlich nicht kurz! Das ist ganz und gar falsch. Die Bibel ist nicht nur eine Botschaft, sondern eine Botschaft in einer Geschichte, und da sollten wir keine Abkürzungen nehmen. Bei den Fundamentalisten hat der Abschnitt nur eine einzige Bedeutung, für uns aber hat der Abschnitt viele Bedeutungen, und wir lesen den Text immer wieder und entdecken immer neue Bedeutungen.

Was tun Sie zu besonderen Ereignissen im Leben der Pfarrgemeinde wie Tod, Hochzeit usw., die ja doch besondere Worte verlangen? Die *Lectio Divina* unterliegt keiner Bevormundung. Lesen, meditieren, beten sind gleichermaßen wesentlich, doch können wir mit dem Ereignis beginnen und darüber meditieren und dann mit dem Beten und dem biblischen Text fortfahren. Es ist jedoch nicht gut, den Text zu manipulieren. Greifen Sie nicht den Satz: „Jesus sagte: ‚Hab‘ keine Furcht!“ aus dem Zusammenhang heraus, um ihn locker überall anzuwenden. Der Kontext steht fest: Jesus wandelte auf dem Wasser, und die Jünger meinten, einen Geist zu sehen. Wir müssen bei dieser Erzählung bleiben und dürfen diesen Satz nicht herausgelöst aus seinem Kontext verwenden. Interessant ist, daß derselbe Text alle möglichen Ereignisse und Situationen ansprechen kann. Es ist nicht gut, eine Reihe von losgelösten Texten für Krankheit, Depression, unterschiedliche Stimmungen und Gelegenheiten bereitzuhalten.

Können Sie jemanden nennen, der intensiv und ausdrücklich von der Lectio Divina Gebrauch gemacht hat? Die *Lectio Divina* ist eine Gelegenheit, wo Menschen ihre Theologie ausformen können oder wo jemand an ihrer Stelle und für sie die Theologie zum Ausdruck bringen kann, so daß dort ein Empfinden von Theologie, ein Gespür von kirchlicher Reflexion deutlich wird über das, was es bedeutet, heute Jünger Jesu zu sein. Es genügt nicht, Theologie zu betreiben, wir müssen sie in einer systematischen Art und Weise artikulieren, und dafür braucht man Fertigkeit. Es geht nicht darum, die Menschen in der Theologie zu unterweisen; vielmehr ist es die Theologie der Menschen selbst, die wir interpretieren und niederschreiben. Das ist eine delikate Gratwanderung, weil man versucht ist, die Führung zu übernehmen und seine eigenen Ansichten niederzuschreiben. Um die *Lectio Divina* auszuarbeiten, bedarf es der Disziplin, der Geduld, der Demut. Das hat die Kirche heute sehr nötig. Einer der bedeutendsten Verfechter der *Lectio Divina* ist Carlos Mesters, ein niederländischer Karmelit, der seit Jahren in armen und häufig ungeschulten Gemeinden in Brasilien arbeitet. Er betont die Notwendigkeit, die Theologie der Menschen systematisch zu erfassen. Eine Ausgabe des *BULLETIN DEI VERBUM* veröffentlichte einen guten Beitrag von Mesters unter der Überschrift *Gläubiges Lesen der Bibel* (BDV 4/1989). Mesters ist ein hervorragendes Beispiel eines Theologen, der die Theologie des Volkes artikuliert.

Kann man die Lectio Divina in Gemeinden pflegen, die nicht lesen und schreiben können? Bezüglich der Arbeit in Gemeinden mit Analphabeten habe ich keine persönliche Erfahrung, weil es das Problem des Analphabetentums auf den Karibischen Inseln nicht gibt. Ich weiß aber, daß dies kein Hindernis ist. Erinnern Sie sich an die drei Stufen: lesen, meditieren und beten. Jemand liest den Abschnitt jenen vor, die nicht lesen können; dabei gibt es kein Problem. Einige lernen den Abschnitt auswendig. Habe ich in meinen Gruppen Menschen mit Sehbehinderung, so schlage ich vor, daß die Kinder ihnen helfen, und das geht. Dann aber bin ich streng mit ihnen und mache darauf aufmerksam, daß ihre Behinderung nicht bedeutet, sie brauchten sich nicht um den Text des Abschnitts zu kümmern. So wird ihnen versichert, daß sie nicht wie Menschen zweiter Klasse behandelt werden; sie sind voll und ganz Mitglieder der Gemeinde und müssen sich der gleichen Disziplin unterwerfen.

Den Rahmen setzt das Alltagsleben. Eine Frau erzählte mir, sie halte jeden Abend ihre Meditation, wenn der Ehemann neben ihr liege, obwohl er jede Nacht der Woche betrunken sei; dieser Umstand konnte sie jedoch nicht von der Meditation abhalten. Mancher Novizenmeister wäre bei diesem Gedanken schockiert, für sie aber war es kein Problem. Was zählt, ist die Demut und Phantasie, die Gegenwart Gottes zu entdecken.

BIBELPASTORAL

Die Vollversammlung von Bogotá hat die Feier von Bibeltagen, Bibelwochen oder Bibelmonaten dringend empfohlen. Diese Empfehlung scheint auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein, denn entsprechende Initiativen werden uns aus verschiedenen Teilen der Welt gemeldet. Das BULLETIN DEI VERBUM berichtet regelmäßig über die Entwicklung auf diesem Gebiet, denn was die einen machen, kann bei anderen Ideen wecken und zur Anregung für die praktische Arbeit werden. Nachfolgend finden Sie den detaillierten Verlauf einer Bibelwoche, die das Bibelzentrum in Harare, Simbabwe, ausgerichtet hat. Man verteilt einen Leitfaden, ein kleines Heft, anhand dessen die Christen sich auf diese Bibelwoche vorbereiten und dem Verlauf leichter folgen können. Wir veröffentlichen hier diesen Leitfaden in deutscher Übersetzung. Auf Anfrage ist er in englischer Fassung beim Sekretariat erhältlich.

Die Bibelwoche

1. Die Bibelwoche ist eine weltweite Bewegung in der katholischen Kirche: nicht nur Wochen, sondern auch Tage, Monate, sogar Jahre werden für diese Übung festgelegt. Pfarreien, Dekanate, Diözesen und Länder beteiligen sich daran.

2. Die Anregung dafür kommt zunächst vom Zweiten Vatikanischen Konzil, insbesondere vom 6. Kapitel der Dogmatischen Konstitution *Dei Verbum* (Über die göttliche Offenbarung), dann aber unmittelbar von der Katholischen Bibelföderation, dem Dachverband der im Bibelapostolat weltweit tätigen Organisationen und Institutionen. Das Emporstreben fundamentalistischer sogenannter Bibelkirchen war schließlich der dringende Anlaß für uns, der weitverbreiteten Unkenntnis der Katholiken bezüglich der Bibel entgegenzuwirken. (Man muß diese Sekten von den großen protestantischen Kirchen unterscheiden, denen wir Katholiken im Hinblick auf das Bibelverständnis viel zu verdanken haben.) Papst Johannes Paul II. empfiehlt in seinem Brief an die Vollversammlung der Katholischen Bibelföderation vom Juli 1990 in Bogotá die Feier der Bibelwoche oder des Bibelmonats.

3. Jeder Abschnitt des nachfolgenden Leitfadens entspricht einer Sitzung von etwa einer Stunde, einschließlich einer Einführung, der persönlichen Arbeit oder Gruppenarbeit und möglicherweise einer Frage-Antwort-Runde. Darüber hinaus ist eine persönliche Nacharbeit sehr zu empfehlen: Man sollte die Arbeitspapiere also zu Hause noch einmal durchsehen und die angegebenen Bibelabschnitte lesen. Versuchen Sie, die angezeigten einfachen Hausaufgaben zu erledigen.

4. Das Ziel besteht darin, der Pfarrei und ihren Bedürfnissen zu dienen. Viele Katholiken haben hinsichtlich der Bibel Minderwertigkeitskomplexe. Ihnen wird vorgeworfen, daß sie die Bibel nicht kennen; sie werden beschuldigt, der Bibel gegenüber ungläubig zu sein. Einige sind der Versuchung zum Opfer gefallen, der katholischen Kirche den Rücken zu kehren, weil ihnen fremde Wertvorstellungen attraktiver vorkamen. Andere halten schlicht Ausschau nach mehr Information und Unterweisung, um zu einem tieferen Verständnis ihres Glaubens zu gelangen. Andere wiederum wünschen, für ein ökumenisches Gespräch besser gerüstet zu sein, um sich vertrauensvoll darauf einlassen zu können.

5. Die behandelten Themen wurden vom Gemeinderat der Kathedrale vorgeschlagen. Aufkommende neue Fragen, die einer weiteren Klärung bedürfen, können in einem dafür bereitgestellten Kasten eingeworfen werden. Für die meisten von uns ist die Bibelwoche etwas Neues. Wir können einander helfen, die Bibelwoche zu einer wertvollen Erfahrung und unter Führung des Hl. Geistes zu einer Bereicherung unseres christlichen Glaubens zu machen. Beispiel dafür ist der Auferstandene, der auf dem Weg nach Emmaus die Schrift erklärte (Lk 24), oder Philippus, der den Äthiopier auf dem Weg nach Gaza in die Schrift einführte (Apg 8).

6. Das Gebiet der Bibelkenntnis ist weit und komplex. Wir können nicht alles behandeln, aber wir wollen einen Anfang machen in unserem Bemühen, das Wort Gottes schätzen zu lernen und auf diese Weise die Qualität unseres christlichen Daseins zu heben.

„Seht, ich mache alles neu.“

(Jes 43,19; Offb 21,5)

1. Warum eine Bibelwoche?

- * Um zu lernen, was die Bibel ist und wozu sie dient.
- * Um zu begreifen, daß die Bibel nicht ein altertümliches Buch ist, sondern eine lebendige und zeitgemäße Bibliothek, die dem einzelnen Menschen Orientierung geben und die Gemeinschaft aufbauen kann.
- * Um persönlich angesprochen zu werden und das Lesen der Bibel zu einer Freude und einem Gewinn zu machen.
- * Um uns selbst mit der Bibel und ihrer Bedeutung für die katholische Kirche vertraut zu machen.

2. Welche Bibel?

Inhalt: Die katholische Bibel enthält 72 Bücher, einschließlich der deuterokanonischen (für Protestanten: „apokryphen“) Bücher.

Übersetzungen: Eine gute Übersetzung muß ein Gleichgewicht zwischen Verständlichkeit und Genauigkeit anstreben. Zwei katholische deutsche Übersetzungen legen mehr Nachdruck auf Genauigkeit: die *Neue Jerusalem Bibel* und die *Einheitsübersetzung der Hl. Schrift*. Dagegen legt *Die Gute Nachricht, Bibel in heutigem Deutsch* mehr Gewicht auf Verständlichkeit. Die Betonung der Verständlichkeit geht zu Lasten der Genauigkeit und umgekehrt. Für Studienzwecke ist die *Neue Jerusalem Bibel* zu empfehlen: Sie ist leicht verständlich und gut zu lesen und bringt reichlich Anmerkungen und Erklärungen. Als Beispiel lesen Sie vielleicht einmal die Eingangsverse zum Römerbrief in der *Bibel in heutigem Deutsch* und im Vergleich dazu in der *Neuen Jerusalem Bibel*.

3. Die Lehre der Kirche

Die Dogmatische Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils *Dei Verbum* („Über die göttliche Offenbarung“):

„Wie die christliche Religion selbst, so muß auch jede kirchliche Verkündigung sich von der Heiligen Schrift nähren und sich an ihr orientieren. In den Heiligen Büchern kommt ja der Vater, der im Himmel ist, seinen Kindern in Liebe entgegen und nimmt mit ihnen das Gespräch auf. Und solche Gewalt und Kraft west im Worte Gottes, daß es für die Kirche Halt und Leben, für die Kinder der Kirche Glaubensstärke, Seelenspeise und reiner, unversieglischer Quell des geistlichen Lebens ist.“ (DV 21).

„Darum müssen alle Kleriker, besonders Christi Priester und die anderen, die sich als Diakone oder Katecheten ihrem Auftrag entsprechend dem Dienst des Wortes widmen, in beständiger

heiliger Lesung und gründlichem Studium sich mit der Schrift befassen, damit keiner von ihnen werde zu 'einem hohlen und äußerlichen Prediger des Wortes Gottes, ohne dessen innerer Hörer zu sein.'... Ebenso ermahnt die Heilige Synode alle an Christus Glaubenden, zumal die Glieder religiöser Gemeinschaften, besonders eindringlich, durch häufige Lesung der Heiligen Schrift, sich die 'alles übertreffende Erkenntnis Jesu Christi' (Phil 3,8) anzueignen. 'Die Schrift nicht kennen heißt Christus nicht kennen.' (Hl. Hieronymus)... Sie sollten daran denken, daß Gebet die Lesung der Heiligen Schrift begleiten muß, damit sie zu einem Gespräch werde zwischen Gott und Mensch; denn 'ihn reden wir an, wenn wir beten; ihn hören wir, wenn wir Gottes Weisungen lesen.'" (DV 25)

„Gegenwärtig ist er in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden.“ (Liturgie-Konstitution 7)

I. Bibelabend

„Fundamentalistischer“ Zugang

1. Fundamentalismus

Der Begriff kam Ende des 19. Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten auf, und zwar in einer Bewegung, die vorgab, sich ausschließlich an die „Fundamente“ des Glaubens zu halten, und deshalb den wissenschaftlichen Fortschritt als Gefahr für diesen Glauben zurückwies. Heute findet sich das Phänomen des Fundamentalismus sowohl im Islam (Iran, Algerien), als auch im Katholizismus (Lefèbre), im Protestantismus und in vielen neuen christlichen Sekten Nordamerikas.

2. Einige Züge des biblischen Fundamentalismus

a. Der geschichtliche Charakter der Bibel wird verneint, und somit auch die Weiterentwicklung, das Fortschreiten von Offenbarung und Moral. Die Bibel wird als ein einziges Buch betrachtet, als eine Sammlung absoluter Aussagen Gottes, jede von durchgehend gleicher Autorität: „Die Bibel sagt...“

- * Gott spricht unmittelbar in der Bibel. Der menschliche Schreiber hat lediglich festgehalten, was Gott ihm diktiert hat.
- * Alles und jedes in der Bibel ist wahr, und diese Wahrheit wird als geschichtliche Wahrheit verstanden. Zwischen dem wirklichen Leben und der biblischen Welt besteht ein Zwiespalt.
- * Weil die Bibel Wort Gottes ist, kommt jeder Versuch, menschliche Methoden für ein Bibelstudium anzuwenden, einer Blasphemie gleich. Ein Dialog mit Menschen, die nicht nach fundamentalistischen Kriterien urteilen, ist nicht möglich.
- * Die Propheten haben die Zukunft bis ins Detail vorausgesagt, auch unsere heutige Epoche.
- * Die Betonung liegt allein auf dem individuellen Heil; die Dimension „Kirche“ wird ignoriert.

b. Charakteristische Lehren dieser Gruppen, die generell als „Sekten“ bezeichnet werden, beinhalten folgende Elemente:

- * Das Ende der Welt ist nahe.
- * Abweisende Haltung gegenüber Modernismus, Humanismus, Kommunismus, Islam.
- * Gesundheit und Wohlstand sind Kennzeichen für jeden Rechtgläubigen.
- * Soziale Mißstände unserer Gesellschaft werden dem Teufel zugeschrieben; Gott allein kann Heilung davon bringen.
- * Menschliche Autorität, gleich wie korrupt, muß akzeptiert werden.

c. Diese Welt ist belanglos für den, der glaubt. Ein Engagement für sozialen Fortschritt und für Entwicklung ist nicht Aufgabe des Gläubigen. Wir können nichts ausrichten.

3. Die amtliche Lehre der katholischen Kirche über die Bibel

- Die Enzyklika *Divino Afflante Spiritu* von Pius XII, 1943
- Die Dogmatische Konstitution *Dei Verbum* (Über die göttliche Offenbarung) des Zweiten Vatikanischen Konzils, 1965

Die Bibel ist eine kleine „Bibliothek“; sie enthält „das Wort Gottes in Worten von Menschen.“ Jedes Buch durchlief eine Zeit der mündlichen Weitergabe, es wurde dann niedergeschrieben, anschließend in den Kanon der Hl. Schrift aufgenommen und so als „inspiriert“ akzeptiert.

* Diese „Bibliothek“ umfaßt Schriften verschiedener Arten (verschiedener „literarischer Gattungen“); sie umfassen Poesie (epische, lyrische, betende), Geschichte (höfische, romantische, Chroniken), Dichtung und Gleichnis (Jona, Ester usw.), Weisheitsliteratur (vergleichbar mit der zeitgenössischen weltlichen Weisheitsliteratur). Ihre Wahrheit entspricht der Wahrheit, die für unser Heil von Bedeutung ist.

* Diese Bücher haben über eine Periode von tausend Jahren Gestalt angenommen. Sie entstanden in und aus dem Leben einer gläubigen Gemeinde und unterscheiden sich bezüglich der Adressaten und des Zweckes. Sie reflektieren eine sich entwickelnde Pädagogik, die in Christus ihren Höhepunkt erreicht.

* Diese Bibel muß in einer Gemeinde in der Kirche gelesen werden im Licht einer 2000 jährigen Tradition christlichen Lebens und mit Hilfe der Lehrautorität der Kirche, die ihrerseits sich selbst dem Wort Gottes unterwirft (Mt 13,52).

* Man muß den Katholiken eine solide biblische Ausbildung zuteil werden lassen, damit die Bibel wirklich zur Quelle christlichen Lebens wird.

4. Zwei Texte

a. *Genesis 1: Die erste Erzählung der Schöpfungsgeschichte*
Der Fundamentalist versteht diese Erzählung als wahr im buchstäblichen Sinne. Für ihn wurde sie von Moses geschrieben; für ihn steht sie im Widerspruch zur Wissenschaft. Im Gegensatz dazu verstehen katholische Wissenschaftler diese Erzählung als von Priestern am Königshof etwa 600 Jahre vor Christi Geburt verfaßt, um ihre Gemeinden, denen die babylonischen Schöpfungsmythen bekannt waren, über folgende Punkte zu unterrichten:

- * die Güte des einen und einzigen Gottes; die Schöpfung ist nicht zufällig entstanden.
- * die Würde des Menschen: Die Welt wurde von dem weisen und guten Gott für das Kommen des Menschen bereitet; der Mensch ist die Krönung der Schöpfung und für sie verantwortlich.
- * das Böse hat seinen Ursprung in der Freiheit und Entscheidung jedes Menschen.

b. *Daniel 7: ein Beispiel der „Apokalypse“*

Wiederum versteht der Fundamentalist dieses Beispiel wortwörtlich, er erwartet die Erfüllung des Geschriebenen auch in unseren Tagen. Er hält daran fest, daß der Text in der Zeit geschrieben wurde, die er vorgibt. Der katholische Wissenschaftler anerkennt die „literarische Gattung“ der Apokalyptik, einer Krisis-Literatur, die dem Leser die Sicherheit

vermitteln will, daß Gott nach wie vor die Macht in Händen hält und das Böse in seinem Plan kontrolliert werden kann. Der Autor von Dan 7, der diesen Abschnitt für seine eigene Zeit geschrieben hat, verbirgt sich hinter der Autorität eines Helden, der längst tot war. Seine Beschreibung ist zuverlässig, soweit sie seine eigene Generation betrifft. Die Schriften der „apokalyptischen“ Gattung benutzen ein ganzes Arsenal fremdartiger Bilder und Weissagungen.

In unserem Abschnitt wird die Vergangenheit in den Zügen fremdartiger, seltsamer Tiere dargestellt: der Löwe mit Adlerschwingen ist eine Chiffre für das babylonische Weltreich, der Bär für das Reich der Meder, der Leopard für das persische Weltreich, das Tier mit den 10 Hörnern für die Könige der Seleukiden, darunter Antiochus Epiphanes, der Verfolger der zeitgenössischen Leser. Der Autor wollte sie mit seiner Zukunftsvision dessen, der „wie ein Menschensohn“ kommen wird, trösten. Bei dieser Gestalt dachte er an gläubige Israeliten seiner Zeit. In den Evangelien greift Jesus diesen Titel auf und wendet ihn auf sich selbst an.

5. Vorbereitung auf den nächsten Bibelabend „Was ist die Bibel“?

Lesen und kopieren Sie das Inhaltsverzeichnis des Alten und Neuen Testaments.

II. Bibelabend

Was ist die Bibel?

Die Bibel ist eine Büchersammlung, die über einen Zeitraum von mehr als 1000 Jahren Gestalt annahm. Sie wurde von Glaubensgemeinschaften aufbewahrt. Diese Bücher besitzen eine besondere göttliche Autorität als Niederschrift der Selbstoffenbarung Gottes und als Richtlinie für das Leben. Ihre zwei Hauptteile sind das Alte und das Neue Testament.

1. Das Alte Testament

a. Diese *hebräischen Schriften* sind das Zeugnis eines Volkes, das Gott als den einzigen wahren Gott erkannt hat, der in seine Geschichte eingegriffen hat, als er sie aus der Knechtschaft in Ägypten befreite, der sie zu einem Volk gemacht und einen Bund mit ihnen geschlossen hat. Traditionell wird das Alte Testament eingeteilt in:

- * Gesetz (torah) oder Pentateuch (Genesis bis Deuteronomium)
- * Propheten (nebiim), einschließlich Josua bis Könige
- * Schriften (ketubim), einschließlich Psalmen und Weisheitsbücher.

(Weitere Bücher, die von Juden außerhalb Palästinas akzeptiert wurden, sind auch bei den Katholiken als Teile der Bibel anerkannt und unter dem Namen *deuterokanonische Bücher* bekannt.)

b. Wir hegen eine große *Wertschätzung* für das Alte Testament, weil es uns

- 1) Gottes Plan, die Heilsgeschichte offenbart, die sich im Laufe der Geschlechter an den großen Gestalten der israelitischen Geschichte wie Abraham, Moses, David usw. entfaltet. (vgl. Hebr 11);
- 2) in das Geheimnis der Person Gottes einführt; diese Bücher werden „uns das wahre Antlitz Gottes offenbaren, nicht des Gottes einer abstrakten Philosophie, den die Ereignisse in der Welt nicht

berühren, sondern des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs, des Gottes und Vaters unseres Herrn Jesus Christus. Sein Antlitz ist in Christus und durch das Kommen des Reiches Gottes in liebendem Erbarmen und in Anteilnahme all jenen zugewandt, die in jeder Zeit leiden und darum kämpfen, einen Sinn in ihrem Leben zu finden“ (Schlußdokument der Katholischen Bibelföderation von Bogotá, 7.1);

3) nicht nur die zehn Gebote, sondern auch die Weisheit Israels bezüglich der Dinge, die wirklich das Leben ausmachen, offenbart;

4) eine Schatzkammer an Gebeten, besonders die Psalmen, das Gesangbuch des Jerusalemer Tempels, öffnet.

c. Es ist jedoch ein *nicht ganz christliches Buch*:

Es ist oft vorläufig und unvollständig in Fragen von Lehre und Moral. Es fehlt z. B. der Glaube an ein zukünftiges Leben; es verherrlicht die Gewalt und gestattet Vielweiberei und Ehescheidung. Es macht Fortschritte im Verstehen von Gott und der Bestimmung des Menschen. Für den Christen findet es seine Erfüllung in Christus, nach dessen Kommen er Ausschau hält. „Das Neue Testament ist im Alten verborgen, und das Alte Testament wird im Neuen offenbar.“ (Augustinus)

2. Das Neue Testament

Eine Büchersammlung, die die Menschwerdung Christi („das Wort ist Fleisch geworden“, Joh 1,14), seine Botschaft und sein Handeln, seinen Tod und seine Auferstehung (1 Kor 15,1-7) bezeugt und die Forderungen eines christlichen Lebens als „Glauben, der in der Liebe wirksam ist“ (Gal 5,6), „bis Christus in uns Gestalt annimmt“ (Gal 4,19) festschreibt. Die Bücher entstanden aus dem Leben und Glauben der Gemeinden, deren einzige Bibel das Alte Testament war. Die Bücher des Neuen Testaments kann man chronologisch nach ihrer Entstehungszeit auflisten.

a. **50-60 n. Chr.:** Das früheste Zeugnis christlicher Erfahrung wird in den echten Paulusbrieffen niedergelegt (1 Thess, Gal, 1 und 2 Kor, Phlm, Phil, Röm). Paulus, ein Rabbiner, der sich vom griechischen Judentum zu Christus bekehrte, kämpfte darum, sein Verständnis des Heilswerkes Christi im tagtäglichen Leben seiner Konvertiten zur Geltung zu bringen (vgl. 1 Thess 1,1-10).

b. **60-85 n. Chr.:** Die synoptischen Evangelien nehmen Form an. Das Evangelium nach *Markus* (um 65) ist verfaßt wie eine kleine Katechese für die verfolgten Christen in Rom. Christentum ohne Kreuz gibt es nicht. Um sein Leben zu gewinnen, mag man es in der Tat verlieren müssen, wie Jesus selbst es erlitten hat (vgl. Mk 8,34-38).

Das Evangelium nach *Matthäus* (um 85) ist eine Überarbeitung des Markus-Evangeliums, weil Matthäus sich an andere Adressaten wendet als Markus. Dabei handelt es sich um Christen jüdischer Herkunft, die sich aber von ihren früheren Religionsgenossen bereits weit entfernt hatten. Viele Gläubige heidnischen Ursprungs stießen zu ihrer Gemeinde. Matthäus hilft diesen Christen, Jesus als den im Alten Testament verheißenen Messias zu erkennen. Er stellt ihn als den auferstandenen Herrn dar, der sie aufruft, seiner Lehre, der Neuauslegung des mosaïschen Gesetzes zu folgen. Matthäus schreibt sein Evangelium gleichsam als Leitfaden für den christlichen Katecheten (vgl. Mt 28,1-20).

Lukas (um 85) schrieb sein Doppelwerk, Evangelium und Apostelgeschichte, für die ganze Welt. Das Christentum ist ja „nicht etwas, was sich in irgendeinem Winkel zugetragen hat“ (Apg 26,26). Es war Gottes Geschenk als Angebot an alle. Um seine Leser zu ermuntern, den Anforderungen entsprechend zu

leben, beschreibt er Jesus selbst als den „ersten Christen“. Seinem Beispiel in Gebet, Ausdauer, Fürsorge für andere sollen sie nachstreben. (vgl. Lk 10,25-11,4: Handle wie der Samariter, höre zu wie Maria, bete wie Jesus.)

c. 90-100 n. Chr.: Das Evangelium nach *Johannes* ist als das „geistliche Evangelium“ bekannt. Jeder weiß um die Bedeutung, die der Evangelist den Wörtern Leben, Licht und Dunkelheit, Essen und Trinken zumißt. Die Menschen im Nahen Osten sind durchaus vertraut mit Schafen, mit Weinstock und Rebe, mit den Dingen, die im Leben wichtig sind. Für sie ist Christus all das zusammen. Die Juden liebten ihre Feste, ihren Abraham und Moses: auch diese fanden ihre Verwirklichung, ihre Erfüllung in Christus.

Bedroht durch den seitens der römischen Behörden aufgezwungenen Kaiserkult, antwortete die Gemeinde mit einem neuen „Buch Daniel“, der Offenbarung („Apokalypse“), um in der Entscheidungslage der damaligen Zeit gewappnet zu sein, also nicht den hypothetischen Krisen unserer heutigen Epoche begegnen zu können.

„Alles, was einst geschrieben worden ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch Geduld und durch den Trost der Schrift Hoffnung haben“. (Röm 15,4)

3. Lesungen in Vorbereitung auf den nächsten Bibelabend: „Die Bibel im Leben der katholischen Kirche“

Lk 24:13-35: Was hat dieser Abschnitt mit unserer Liturgie zu tun?

Gal 5:13-26: Was sagt uns dieser Abschnitt über die christliche Lebensführung?

III. Bibelabend

Die Bibel im Leben der katholischen Kirche

Sechs Zitate aus Kapitel VI der Dogmatischen Konstitution *Über die göttliche Offenbarung* des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965):

1. „Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst, weil sie, vor allem in der heiligen Liturgie, vom Tisch des Wortes Gottes wie des Leibes Christi ohne Unterlaß das Brot des Lebens nimmt und den Gläubigen reicht.“ (DV 21)

Mit dieser Analogie zwischen der Eucharistie und dem Wort Gottes beginnt und schließt dieses Kapitel. Während der Kontroversen in der Reformationszeit im 16. Jahrhundert war dieses Wissen verlorengegangen; glücklicherweise wird es auf beiden Seiten wieder neu entdeckt.

* **Lk 24:13-25:** Die beiden Jünger haben sich nach Jesu Tod auf den Weg nach Emmaus gemacht. Er gesellt sich unerkannt zu ihnen. Ihre Furcht und Verzweiflung sind durch seine Gegenwart verflogen. Sie erkennen ihn beim Brotbrechen (Eucharistie), nachdem er ihnen die Schrift erklärt hatte, so daß „ihr Herz brannte“ und sie zurückeilten nach Jerusalem, um den anderen Jüngern ihr Erlebnis mitzuteilen.

* **Joh 6:** Angesichts der vielen Menschen fragte er die Jünger: „Wo sollen wir Brot kaufen?“ Seine Jünger wollen für irdische Nahrung Geld ausgeben; sie müssen noch lernen, daß er das Brot des Lebens ist. Er ist das Brot, das vom Himmel gekommen

ist (V. 33). Sein Fleisch essen und sein Blut trinken heißt ewiges Leben haben (V. 54). Er hat Worte des ewigen Lebens (V: 68). Er ist Wort und Sakrament.

2. „In den Heiligen Büchern kommt ja der Vater, der im Himmel ist, seinen Kindern in Liebe entgegen und nimmt mit ihnen das Gespräch auf.“ (DV 21)

Die Hl. Schrift ist nicht so sehr ein Buch als vielmehr eine persönliche Mitteilung des „Wortes des Lebens, das wir mit unseren Augen gesehen haben“ (1 Joh 1,1), um „uns vom Hören zum Glauben, von der Hoffnung zur Liebe zu führen.“ (Augustinus, *Über die Katechese*)

* Dasselbe Wort Gottes erschuf die Welt (Gen 1,26; Ps 33,6), wurde den Propheten anvertraut (EZ 6,1). Das Wort ist wirkmächtig (Jes 55,10-11), es ist lebendig und kraftvoll wie ein zweischneidiges Schwert (Hebr 4,11-12); „es hat die Kraft, aufzubauen und das Erbe in der Gemeinschaft der Geheiligten zu verleihen“ (Apg 20,32). Dieses Wort ist Fleisch geworden (Joh 1,14).

3. „Die Kirche bemüht sich, vom Heiligen Geist belehrt, zu einem tieferen Verständnis der Heiligen Schriften vorzudringen, um ihre Kinder unablässig mit dem Worte Gottes zu nähren.“ (DV 23)

Einige Teile der Bibel sind leicht verständlich und geben Erfahrungen wieder, die dem Leser bekannt sind. Bisweilen aber verursacht der zeitliche Abstand von 2000 Jahren doch allzu große Verständnisschwierigkeiten. Wir stellen Fragen, die dem biblischen Autor nicht vorschweben konnten. Die Kirche fürchtet die wissenschaftliche Forschung nicht. Diese wissenschaftlichen Studien haben den vollen Segen der Kirche. Am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom müssen alle Studenten die einschlägigen Fächer belegen. Ihr Studium umfaßt die biblischen Sprachen, die Kultur des Nahen Ostens, Texte des Alten Orients, biblische Zeitgeschichte, Archäologie, Geographie Palästinas, Literarkritik. Diese wissenschaftliche Forschung geschieht heute in echt ökumenischer Zusammenarbeit.

* **Lk 8:11-15** warnt uns vor einigen der Gefahren, die auf jene lauern, „die das Wort hören“. Es besteht die Gefahr der Versuchung, daß das gehörte Wort keine Wurzeln schlage, um der Prüfung standzuhalten, daß die Sorgen, der Reichtum und Genuß des Lebens es ersticken.

Man muß das Wort hören und sich zu eigen machen. Wir glauben, daß Gott denen Beistand geleistet hat, die sein Wort aufgeschrieben haben; wir können ebenso zuversichtlich erwarten, daß er uns befähigt, sein Wort zu verstehen, wenn wir uns darum bemühen.

4. „Darum müssen alle Kleriker ... und die anderen, die sich als Diakone oder Katecheten ihrem Auftrag entsprechend dem Dienst des Wortes widmen, in beständiger heiliger Lesung und gründlichem Studium sich mit der Schrift befassen, damit keiner von ihnen werde zu 'einem hohlen und äußerlichen Prediger des Wortes Gottes, ohne dessen innerer Hörer zu sein' (Augustinus).“ (DV 25)

Dieser Aufruf, die Hl. Schrift zu lesen, ist an alle Gläubigen gerichtet. Eine Bibel ist nicht da, um sie im Bücherschrank aufzubewahren, sondern um sie zu lesen. „Unsere Aufgabe besteht vielmehr darin, das Wort Gottes in den Herzen all unserer Brüder und Schwestern auf der ganzen Welt lebendig zu machen.“ (Schlußdokument 7.5.1) Viele Menschen haben angefangen, die Bibel zu lesen, dann aber aufgegeben. Um Beständigkeit zu gewinnen und Anfangsschwierigkeiten zu überwinden, mag es hilfreich sein, etwa dem kirchlichen Lektionar zu folgen. Ein Problem bereitet das Fehlen zuverlässiger Hilfsmittel zum Bibellesen, während andere Literatur mit fundamentalistischer

Neigung reichlich angeboten wird und die Leser in die Irre führt. Heutzutage werden allerdings auf diesem Gebiet in unserer Kirche beachtliche Anstrengungen unternommen.

* **Apg 8,26-40:** Philippus fragte den Äthiopier: „Verstehst du auch, was du liest?“ Jener antwortete: „Wie könnte ich es, wenn mich niemand anleitet?“

5. „Ebenso ermahnt die Heilige Synode alle an Christus Glaubenden, zumal die Glieder religiöser Gemeinschaften, besonders eindringlich, durch häufige Lesung der Heiligen Schrift sich die 'alles übertreffende Erkenntnis Jesu Christi' (Phil 3,8) anzueignen. 'Die Schrift nicht kennen heißt Christus nicht kennen' (Hieronymus).“ (DV 25)

Diese Sätze sind eine weitere Ermahnung, daß es bei der Schrifillesung nicht um ein Buch geht, sondern um eine Person, nämlich Christus. Es lohnt sich, den ganzen Abschnitt Phil 3,5-15 zu lesen. Wir lesen die Schrift, um Zeugnis geben zu können, „daß Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen“ (Joh 20,31).

6. „Gebet muß die Lesung der Heiligen Schrift begleiten, damit sie zu einem Gespräch werde zwischen Gott und Mensch; denn 'ihn reden wir an, wenn wir beten; ihn hören wir, wenn wir Gottes Weisungen lesen' (Ambrosius).“ (DV 25)

Lesungen zur Vorbereitung auf den nächsten Bibelabend: „Mit der Bibel beten“

Mk 10,46-52: Bartimäus

Lk 11,1-4: Jesus lehrt die Jünger beten.

IV. Bibelabend

„Mit der Bibel beten“

1. Die Bibel ist eine *Schatztruhe des Gebets*, angefangen mit dem Gebet Abrahams in Genesis (18,22-23) bis hin zum Gebet der Kirche in der Offenbarung (5,9-14).

2. In der kirchlichen Tradition der *Lectio Divina* war das Bibellesen stets mit Gebet verbunden. Die *Lectio Divina* kann folgendermaßen vonstatten gehen:

- Lesung:** Wir lesen den Text zu wiederholten Malen.
- Meditation:** Wir denken über die bleibenden Werte des Textes nach.
- Gebet:** „Herr, laß mich die bleibenden Werte des Textes finden, die ich nicht besitze.“
- Kontemplation:** Wir beten an und lobpreisen den Herrn, wir verharren in Stille vor dem letzten Inbegriff unseres Gebets.
- Trost:** Wir erfahren die Freude des Betens, wenn wir uns Gott anheimgeben.
- Unterscheidung der Geister:** Wir bekommen ein Gespür dafür, was evangeliumgemäß ist und was nicht.
- Entscheidung:** Wir suchen den Willen Gottes zu erkennen.
- Handeln:** Wir wollen voll und ganz nach dem Ergebnis dieses Prozesses leben.

3. Zahlreiche *Bibelgruppen*, biblische Gebets- und/oder Studienkreise haben sich in vielen Teilen der Welt gebildet. Die Methoden, denen sie folgen, sind ganz unterschiedlich. Eine Methode, die sich vielerorts bewährt hat, ist die „Sieben-Stufen-Methode“ des missiologischen Instituts *Lumko*, Südafrika.

- Wir laden den Herrn ein.
- Wir lesen den Text.
- Wir verweilen beim Text. Es geht nicht darum, zu erklären und

zu diskutieren. Wichtig sind die Wörter und Verse, die wir vorfinden. Wir nehmen den Text noch einmal in uns auf.

d) Wir schweigen und öffnen uns für Gott.

Stillschweigen für etwa 2-5 Minuten.

e) Wir teilen einander mit, was uns zutiefst berührt hat.

Keine Predigt, keine Diskussion. Nur Austausch im Glauben.

f) Wir suchen gemeinsam, was der Herr von uns will. Wir wollen das Leben im Lichte der Frohbotschaft sehen. Welches Wort können wir mit auf den Weg nehmen?

g) Wir beten. Die persönlichen Anliegen sollen in das gemeinsame Beten miteinfließen.

4. *Die Lehre der Evangelien:* Sie enthalten keine Abhandlung über das Gebet. Wir müssen selbst nachforschen, was sie diesbezüglich sagen.

Wir untersuchen zwei Texte:

a) Mk 10,46-52: Das Gebet des Bartimäus

Wir lesen die Episode im Zusammenhang: Jesus befindet sich auf dem Weg nach Jerusalem in Begleitung seiner Jünger. Sie mißverstehen fortwährend seine Lehre, sie sind blind und taub für das, was er ihnen sagen möchte.

* Bartimäus weiß um seine Blindheit.

* Obwohl sein Wissen über Jesus unzureichend war, stellt er die richtige Bitte.

* Er ignoriert die Entmutigung jener, die ihm sagen, er solle doch nicht seine Zeit und die des Meisters mit seinen Bitten verschwenden.

* Von denselben Menschen vernimmt er Worte der Ermutigung: „Hab' nur Mut, steh auf, er ruft dich!“

* Um zu Jesus zu gelangen, wirft er seinen Mantel weg, seinen wertvollsten Besitz (Ex 22,25-26).

* Aber trotzdem muß er seine Bitte noch einmal vortragen: Jesus stellt ihm eine Frage, die er sonst niemandem im Markusevangelium gestellt hatte: „Was soll ich dir tun?“

* Jesus fordert ihn auf zu gehen; stattdessen folgt er Jesus auf seinem Weg, dem Weg, der nach Jerusalem und in die Passion führt. Vergleiche diese Verhaltensweise mit der ängstlichen, widerstrebenden Folgsamkeit der Zwölf (10,32).

b) Lk 11,1-4: Das Vater unser

Jesus lehrt seine Jünger, wie sie beten sollen:

* *Vater:* Wir sollen Gott ansprechen, wie Jesus selbst ihn angedredet hat (10,21; 23,46).

* *Geheiligt werde dein Name:* Wie Maria und andere, die sich der Gaben Gottes bewußt sind, beginnen wir mit einem Lobpreis (1,46; 24,53).

* *Dein Reich komme:* Wir denken an die Witwe, die in ihrem Ansuchen nach Recht nicht nachgelassen hat, und an die Auserwählten, die Tag und Nacht zum Herrn schreien, bis er ihnen zu ihrem Recht ver helfe (18,1-8).

* *Unser tägliches Brot gib uns heute:* Gott ist nicht wie der Freund, der sich schon zu Bett gelegt hat, sondern wie ein liebevoller Vater, der uns Brot und den Heiligen Geist gibt, damit wir täglich unser Kreuz tragen können (9,23; 11,4-13).

* *Vergib uns unsere Schuld:* Wir sprechen das Gebet des Zöllners im Tempel (18,9-14).

* *Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern:* So wie Jesus jenen vergeben hat, die ihn ans Kreuz nagelten (23,34).

* *Und führe uns nicht in Versuchung:* Wir beten, daß wir nicht vom Glauben abfallen, daß wir in der Nachfolge Jesu bleiben. Zusammen mit seinen Jüngern wollen wir bei Jesus ausharren und beten, daß wir nicht in Versuchung fallen (22, 39-46).

V. Bibelabend

„Bibel und Liturgie“

1. Drei Zitate aus der Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Liturgie:

„Das Heilige Konzil hat sich zum Ziel gesetzt, das christliche Leben unter den Gläubigen mehr und mehr zu vertiefen,...“ (SC 1).

„Von größtem Gewicht für die Liturgiefeyer ist die Heilige Schrift. ... Um daher Erneuerung, Fortschritt und Anpassung der heiligen Liturgie voranzutreiben, muß jenes innige und lebendige Ergriffensein von der Heiligen Schrift gefördert werden, von dem die ehrwürdige Überlieferung östlicher und westlicher Riten zeugt.“ (SC 24)

„Auf daß den Gläubigen der Tisch des Gotteswortes reicher bereitet werde, soll die Schatzkammer der Bibel weiter aufgetan werden, so daß innerhalb einer bestimmten Anzahl von Jahren die wichtigsten Teile der Heiligen Schrift dem Volk Gottes vorgetragen werden.“ (SC 51)

2. Das Lektionar des Römischen Meßbuches

Das Lektionar wurde 1969 veröffentlicht, 1981 erschien die revidierte Ausgabe. Als Ziel wird genannt: „Den Gläubigen soll im Laufe des liturgischen Jahres, vor allem aber während der Osterzeit sowie der Fasten- und Adventszeit ein tieferes Verständnis ihres Glaubens und der Heilsgeschichte vermittelt werden.“

Der 1-Jahreszyklus der Sonntagslesungen (eine „Epistel“ und ein „Evangelium“) wird durch einen 3-Jahreszyklus mit drei Schriftlesungen und einem Antwortpsalm ersetzt. Besonderheiten zu den Festzeiten:

Advent: Das Evangelium ist dem „Evangelium des Jahres“ entnommen. Dieses synoptische Evangelium beherrscht die übrigen Sonntage des Jahres. Früher wurde meistens das Matthäusevangelium gelesen. Heute wird Matthäus im „Jahr A“ gelesen, Markus im „Jahr B“ und Lukas im Jahr C“.

* Das bedeutet, daß uns das Bild Christi jedes Jahr durch die Augen eines anderen Evangelisten gezeigt wird und wir ihn erleben, wie die Gemeinde ihn erlebt hat, für die dieser Evangelist geschrieben hat. Ihre 'Gründungsurkunde' für christliches Gemeindeleben wird gleichsam auch unsere eigene.

* Im Advent reflektieren wir anhand der drei Evangelien über das dreimalige Kommen Christi: am Ende der Zeit, in seinem öffentlichen Leben, in seiner Geburt. Die erste Lesung ist jeweils den Prophezeiungen über den Messias und die messianische Zeit entnommen, besonders von Jesaja. Die zweite Lesung ist jeweils aus einem der Apostelbriefe ausgewählt, sie dient der Ermahnung und der Verkündigung in Anlehnung an verschiedene Themen des Advent.“

Fastenzeit: Die erste Lesung bietet eine Katechese über die Heilsgeschichte: Es gibt einen „Genesis-Sonntag“, einen „Abraham-Sonntag“, einen „Sonntag des Neuen Bundes“. Dieselbe Heilsgeschichte wird noch einmal in den Lesungen der Ostervigil aufgegriffen.

* Das Evangelium der ersten beiden Sonntage beinhaltet immer die Versuchung und Verklärung Jesu in der Version des jeweiligen „Evangeliums der Jahres“. Die übrigen Sonntage im Jahr A bringen die gewohnten Texte aus dem Johannes-Evangelium in Vorbereitung auf die christliche Initiation; sie können die Lesungen der anderen Jahre, die über das Kreuz und die Bekehrung sprechen, ersetzen.

Nach Ostern folgt die Zeit des Johannes-Evangeliums mit Lesungen aus seinen Abschiedsreden, um unser Verständnis des Osterereignisses zu vertiefen. Die alttestamentliche Lesung wird durch eine Lesung aus der Apostelgeschichte ersetzt; jedes Jahr bringt eine andere Auswahl. Am zweiten Sonntag hören wir eines der drei Summarien über das christliche Gemeindeleben in Jerusalem. Die zweite Lesung ist je nach Lesejahr entweder dem Ersten Petrusbrief, dem Ersten Johannesbrief oder der Offenbarung entnommen. Der Prediger hat hier eine breite Wahlmöglichkeit für das Thema seiner Predigt.

Die „Sonntage des Jahres“ beginnen nach Weihnachten. Die Reihe wird durch die Fastenzeit und Ostern unterbrochen und dann fortgesetzt, bis 34 Sonntage beisammen sind. Sie bieten eine fortaufende Lesung des „Evangeliums des Jahres“. Der alttestamentliche Abschnitt wird häufig gewählt, um Licht auf das Evangelium zu werfen. Die zweite Lesung ist den Paulusbriefen oder dem Jakobusbrief entnommen; man kann sie als halbkontinuierlich bezeichnen. Jede Verbindung mit dem Evangelium ist zufällig. Dem Prediger bietet sich jedoch eine Möglichkeit, seine Zuhörer mit den Paulustexten vertraut zu machen.

3. Ein Beispiel: 26. Sonntag des Jahres B

Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem. Seine Jünger beschwerten sich darüber, daß ein Fremder im Namen Jesu Dämonen austreibt. Jesus weist sie zurecht. Die alttestamentliche Parallele ist aus dem Buch Numeri, die Geschichte von Eldad und Medad. „Über sie war der Geist Gottes gekommen. ... Sie gerieten im Lager in prophetische Verzückung“ (Num 11,29), ohne die, wie Josua meint, erforderliche Zustimmung des Moses. Die zweite Lesung greift die Reihe aus dem Jakobusbrief wieder auf, der in dieser Woche die Reichen angreift oder vielmehr ihre Methode, Reichtum zu erlangen.

Der Prediger kann bei den Texten der Bibel beginnen und dann in unsere heutige Zeit zurückkehren, wobei er das, was er dort gelernt hat, auf unsere heutige christliche Welt anwendet. Oder aber er beginnt mit unserer heutigen Welt und beleuchtet diese unter dem Licht der biblischen Vergangenheit. Wenn er in den vergangenen Jahren über Markus gepredigt hat, kann er diesmal über den Jakobusbrief zu predigen versuchen. Drei Jahre werden vergehen, bis er wieder Gelegenheit dazu hat.

4. Die Vorteile und Nachteile dieser Reform

Das neue Lektionar macht uns im Laufe von drei Jahren mit einer guten Auswahl von Bibeltexten bekannt. Dies hilft uns, eine biblische Denkweise zu entwickeln, Christus zu sehen, wie der Evangelist ihn gesehen hat. Wir befinden uns somit auf dem Weg, das zu verwirklichen, was das Zweite Vatikanische Konzil anstrebte: der Heiligen Schrift im Leben des Christen und im Leben der Kirche einen wichtigen Platz einzuräumen.

Das kirchliche Lektionar setzt vielleicht mehr Bibelkenntnis voraus, als die christliche Gemeinde insgesamt hat. Viele Gläubige sind wahrscheinlich unwissend über die Prinzipien, auf welchen die Auswahl der Schrifttexte für die Liturgie beruht, wie z. B. beim Antwortpsalm.

* Das Lektionar läßt das Alte Testament nicht ausreichend zur Sprache kommen.

* Es berücksichtigt die örtlichen Bedürfnisse, Umstände und Feierlichkeiten nur ungenügend.

Peter Edmonds, SJ, Pastoral Centre, P. O. Box 8135, Causeway, Harare, Simbabwe